

# akzente

FÜR MENSCH UND FAMILIE

## Begegnungen – Kontraste des Lebens



Das lebenspraktische Magazin der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal



**Gewagt:**  
Stille neu  
entdeckt



**Gefragt:**  
Kann der Glaube  
heilen?



**Konfrontiert:**  
Das letzte  
Tabu

# Inhalt

## INHALT



© somenski / Fotolia.com

Begegnung mit der Stille, S. 4–6



© Michael Kempf / Fotolia.com

Wie Kinder lernen, Probleme selbst zu lösen, S. 10–11



© BBB3 / Fotolia.com

Begleitung auf dem letzten Weg, S. 14–16



Luka lacht, S. 28

editorial	3
<i>Kein Mensch ist eine Insel</i>	
titelthema	4
<i>Begegnung mit der Stille</i>	
umfrage	7
<i>Eine Begegnung, die mir wichtig geworden ist</i>	
erfahrung	8
<i>Das größte Abenteuer ihres Lebens</i>	
<i>Wir können voneinander lernen</i>	
familie praktisch	10
<i>Wie Kinder lernen, Probleme selbst zu lösen</i>	
nachgefragt	12
<i>Der Glaube ist eine wertvolle Ressource</i>	
brennpunkt leben	14
<i>Begleitung auf dem letzten Weg</i>	
die seite für kinder	17
<i>Ein Rezept aus der Natur</i>	
nachgedacht	18
<i>Kontraste des Lebens – Überraschende Begegnungen</i>	
aus den einrichtungen	19
kurzmeldungen und anzeigen	26
unsere diakonischen einrichtungen	27
portrait	28
<i>Luka lacht</i>	

### Impressum

AKZENTE für Mensch und Familie

Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüder-  
gemeinde Korntal gemeinnützige GmbH  
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen  
Erscheinungsweise: halbjährlich  
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld  
Anschrift der Redaktion: Diakonie der

Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH  
Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen  
Telefon: 0711/83 98 77-0, Fax -90  
E-Mail: [mliesenfeld@diakonie-bgk.de](mailto:mliesenfeld@diakonie-bgk.de)  
Internet: [www.diakonie-korntal.de](http://www.diakonie-korntal.de)  
Titelbild: Bernhard Weichel

Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld  
Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach  
Druck: Henkel GmbH, 70499 Stuttgart-Weilimdorf

# Kein Mensch ist eine Insel

*Liebe Leserinnen,  
liebe Leser!*

**K**ennen Sie den Film „About a boy“ mit dem britischen Schauspieler Hugh Grant? Darin mimt er einen notorischen Einzelgänger, der – ganz Opportunist – nur dann menschliche Nähe sucht, wenn er etwas davon hat. Beziehungen auf Dauer sind ihm suspekt – er will seine „Unabhängigkeit“ bewahren. Doch eines Tages tritt unverhofft ein Junge in sein Leben und beginnt, seine selbstbestimmte Welt ins Wanken zu bringen. Schließlich sieht er ein: „Kein Mensch ist eine Insel“. Interessant, herausfordernd und abwechslungsreich ist das Leben eben nur in Begegnungen mit anderen. Der Religionsphilosoph Martin Buber bringt es auf den Punkt: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“. Wer sich außerhalb seiner eigenen vier Wände darauf einlässt, dem erschließt sich eine oft ganz neue Sicht der Dinge. Er erweitert den eigenen

Horizont und wird dazu gebracht, sich selbstkritisch zu hinterfragen. Begegnungen fördern Kontraste zutage, zeigen die Gegensätze des Lebens. Begegnungen bergen neue Erkenntnisse und Herausforderungen, wecken unsere Neugierde, prägen uns. Begegnungen lassen uns als Persönlichkeiten wachsen und Weltanschauungen zusammenstürzen. Begegnungen lassen uns oftmals sprachlos zurück.

AKZENTE möchte Ihnen mit dieser Ausgabe Begegnungen ermöglichen. Begegnungen mit Menschen und Themen, die Sie interessieren, neugierig machen und auch nachdenklich stimmen werden. Es wird von Menschen die Rede sein, die sich bewusst dem Kontrast der Stille in einer oft allzu lauten Welt aussetzen. Andere berichten von ihrer Erfahrung mit einer fremden Kultur und mit Leid und Krankheit. Wenn Erwachsene auf Kinder treffen,



stoßen immer Welten aufeinander. Wie kann es gelingen, in der Erziehung einen gemeinsamen Weg zu finden? Die wohl existentiellste, letzte Begegnung eines jeden Menschen ist die mit dem Sterben. In AKZENTE berichtet der Leiter eines Hospizes über seine Erfahrungen mit dem wohl letzten wirklichen Tabu unserer Gesellschaft.

Ich freue mich, dass Sie sich auf die Begegnungen, die dieses Heft für Sie bereit hält, einlassen! Ich wünsche Ihnen einen persönlichen Gewinn durch die Lektüre dieser Ausgabe.

Ihr

Manuel Liesenfeld

## KORNTALER DIAKONISCHE IMPULSE

Als Christen die Welt verändern: Immer mehr Gemeinden möchten selbst diakonische Projekte in ihrem Umfeld initiieren. Dieses Buch liefert eindrucksvolle Beispiele, die Mut dazu machen.

Initiatoren und Macher verschiedener diakonischer Projekte der Ev. Brüdergemeinde Korntal berichten von ihren Erfahrungen.

Ein praktischer Leitfadens zeigt, wie Projekte von der Bedarfsanalyse über die Planung bis zur Realisierung kreativ verwirklicht werden können.

Ob Fahrradwerkstatt für Kinder, Kleidermarkt für Frauen oder die Arbeit mit Migrantinnen – das Buch ist ein praxisnaher Leitfadens für engagierte Gemeinden und ihre Mitglieder.



Manuel Liesenfeld (Hrsg.)

**Gemeinsam verändern wir die Welt**  
Gemeindediakonie neu entdecken –  
Ein praktischer Leitfadens

80 Seiten, flexibler Einband  
978-3-920207-36-0, 9,95 €

Evangelische Gemeindepresse GmbH  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Bestellfax: 07 11-6 01 00 76  
vertrieb@evangemeindeblatt.de

# Begegnung mit der Stille

Stille ist lebenswichtig. Stille ist kostbar. Doch Stille fliegt uns nicht einfach zu. Sie will entdeckt und eingeübt werden – besonders in einer Welt, die so laut ist, wie die unsere. Schweigen und Stille sind starke Hilfsmittel beim Suchen nach Klarheit über das eigene Leben – und nach Gott.



**D**er Schriftsteller Ralf Rothmann, der 2006 den Max-Frisch-Preis der Stadt Zürich erhielt, verfasste zur Preisverleihung ein „Lob der Stille“. Er sprach davon, dass in der ausgehaltenen Stille eine Neuordnung, ein Aufklären, ein Zurechtrücken geschehe: „Man wird entziffert“, so Rothmann. Dass Stille ein kostbares, stets wertvolles, weil seltenes Gut ist, unterstrich auch der österreichische Schriftsteller Manès Sperber (1905–1984): „Unsere Epoche ist die redseligste der Weltgeschichte. Sie äußert sich ununterbrochen und millionenfach und kommt doch nicht zu Wort.“ Und bereits im 19. Jahrhundert gab es Vorschriften, die die Lärmbelästigung von Pferdehufen auf Kopfsteinpflaster, von knallenden Peitschen und von klappernden Absätzen durch hohe Damenschuhe beschränken sollte. Schon in einer Welt ohne Autos, ohne Flugzeuge, ohne Eisenbahn und ohne transportable Beschallung gab es offensichtlich ein Gespür dafür, was Menschen nötig haben: die Stille.

Wohin flüchten in einer Welt, in der die Geräusche im Zuge einer totalen Technisierung immer lauter werden? Das Brummen eines Kühlschranks in einem Meter Entfernung beispielsweise verursacht einen Schalldruck von 55 Dezibel – dabei beginnen bereits 35 Dezibel Schlafstörungen auszulösen und ab 40 Dezibel sind Lern- und Konzentrationsstörungen nachgewiesen. In diesem Bereich aber liegen die heute ganz normalen und permanenten Haushaltsgeräusche!

### Mix aus Kommunikationsgeräuschen

Und dann erst dieser allgegenwärtige Mix aus unterschiedlichen Kommunikationsgeräuschen. Irgendwo schwirrt doch immer ein Handyklingeln in den absonderlichsten Varianten durch die Luft. Stets findet sich einer, der spricht, obwohl er gar kein Gegenüber hat, sondern nur ein kleines Mikrofon, das an seinem Mobiltelefon angebracht ist. Doch nicht nur Schallwellen bedeuten Lärm. Informationen klopfen ständig an und drängen auf Einlass.

Medien, zum Beispiel das Internet, produzieren Informationen rund um die Uhr und lösen den unweigerlichen Reflex in uns aus, uns auf dem Laufenden zu halten und oft genug sogar, darauf zu reagieren und unseren Teil zur Informationsflut beizutragen (s. Twitter, Facebook & Co.). Dieser laute Strom reißt uns mit sich. Und je schneller die Taktfrequenz der Information, desto oberflächlicher nehmen wir sie wahr, desto weniger Zeit nehmen wir uns, wirklich zu sehen, zu hören, zu spüren. Wir werden immer mehr zu Getriebenen. Jürgen Werth bringt es am Beispiel des Fernsehens auf den Punkt und zeigt die Auswirkungen auf unsere Welt-Wahrnehmung: „Unsere Augen sind längst an die schnellen Schnitte des Fernsehprogramms gewöhnt. Kaum ein Bild wird mir länger als zwei, drei Sekunden zugemutet. Es könnte mir ja langweilig werden oder – viel schlimmer noch – ich könnte zum Weiterzappen animiert werden. Und nun gehe ich auf diese Weise auch durch meine Welt. Blicke höchstens mal ein bisschen länger hin, wenn ich ein Motiv für meine Digitalkamera suche. Aber auch da schaue ich ja nicht wirklich auf Menschen und Landschaften. Ich schaue aufs Display...“ (Aus: „psst...Stille finden in einer lauten Welt“, Gerth Medien).

### Das Grundbedürfnis nach Stille

Auch wenn man sich eine heile Welt nicht backen kann, ist eines doch klar: In jedem Menschen ist tief drinnen ein Grundbedürfnis nach Stille verankert. Der Spruch, nach dem der Mensch ein Gewohnheitstier sei, stimmt hier einfach

### BUCH-GEWINNSPIEL

Das Buch von Hanspeter Wolfsberger und Evelyn Hauser „Stille suchen – Im Schweigen hören“ – AKZENTE verlost fünf Exemplare unter den Lesern, die folgende Frage beantworten: *Wie heißt das bereits in der Bibel erwähnte Verkehrsmittel, dem das Hauptgebäude des neuen „Schulbauernhofs Zukunftsfelder“ nachgebildet ist? Hinweise zur Lösung finden Sie unter [www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de](http://www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de).*

Schreiben Sie die Antwort auf eine ausreichend frankierte Postkarte und senden Sie diese an:  
Diakonie der Ev. Brüdergemeinde, Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen, Kennwort: *Stille*, Einsendeschluss: 31. Juli 2010





© sourenski / Fotolia.com

nicht. In Wahrheit bewirkt Lärm eine Art ständiger Alarmbereitschaft. Das Wort „Lärm“ kommt ja sogar vom italienischen „all'arme“, was nichts anderes als „zu den Waffen“ bedeutet. Unser Körper reagiert darauf mit einem erhöhten Adrenalin-Spiegel. Bluthochdruck und gesundheitliche Schäden sind die Folge. Lärm ist nichts Neutrales, gewissermaßen Unscheinbares. Lärm macht unruhig, putscht auf, schürt Aggressivität und macht vielen sogar Angst.

### „Schaffe Schweigen“

Gibt es ein wirkungsvolles Rezept gegen Lärm? Schon der dänische Theologe Sören Kierkegaard (1813–1855) wusste: „Der heutige Zustand der Welt, das ganze Leben ist krank. Wenn ich Arzt wäre und man mich fragte: ‚Was rätst du?‘ – Ich würde antworten: ‚Schaffe Schweigen.‘“

In Stille-Häusern heißt es: „Ruhe, Stille, Schweigen, das ist heilsam für einen Menschen.“ Und dann wird gerne vom „Reichtum“ gesprochen, den dieses Stillsein in sich birgt. Dabei sollte man sich allerdings bewusst darüber sein, dass dieser Zustand nicht auf Knopfdruck eintritt. Schweigen kann vielmehr zunächst schwer, unbequem und störend sein, es kann sogar Angst machen, besonders dann, wenn man sich an das Ruhigsein erst gewöhnen, es sich mühevoll abverlangen, es sich geradezu abringen muss.

Doch dann kommen langsam aber sicher die ersten guten Erfahrungen in und mit der Stille.

Ein Haus der Stille und Besinnung soll ein Raum sein, in dem sich die Heilkraft des Innehaltens und des Schweigens bestmöglich entfalten kann. Darum gibt es dort in der Regel kein Radio, kein Fernsehen, stattdessen ein schweigendes Essen, leise Sohlen und – wenn überhaupt – nur gedämpfte Unterhaltung. Die Menschen, die unser Haus der Besinnung in Betberg besuchen, treten eine Reise an, eine Reise zur Stille, eine Reise zu sich selbst – eine Reise zu Gott.

### Der erste Schritt: Zur Ruhe kommen

Zunächst aber müssen unsere Gäste versuchen, zur Ruhe zu kommen. Denn Ruhe, so erkannte schon der Asket, Bischof und Kirchenlehrer Basilius im vierten Jahrhundert, ist der erste Schritt zur Heilung. Aber das Zur-Ruhe-Kommen ist nur der Anfang. Wie aber dringt man zur Stille durch? „Erst Schweigen tut das Ohr auf für den inneren Ton in allen Dingen“, drückte es der deutsche Philosoph und Theologe Romano Guardini (1885–1968) aus.

Eine Übung darin könnte so aussehen: Auf einer kleinen Brücke stehen und dem Wasser darunter zuhören, Regentropfen zuschauen, die über eine Fensterscheibe laufen, bei einer Flamme verweilen, die im Ofen knistert, dem Wind lauschen, der das Gras bewegt, Wellen wahrnehmen, die den Strand hinaufkriechen, in einer stillen Kirche sitzen und das Geheimnis ahnen, das sie birgt...

Und plötzlich spürt man: Es ist schön, die Stille zu genießen, man müsste mehr davon bekommen. Viele befällt eine regelrechte Sehnsucht: „Wenn es nur einmal ganz stille wär.“ (Rainer Maria Rilke)

### „In der Stille“, sagen die Mönche,

„ist der Atem der Ewigkeit.“ Stille und Schweigen sind die Tür in einen Raum, in dem die Begegnung mit Gott überhaupt erst stattfinden kann.

Im Schweigen, in der Ausrichtung auf Gottes Welt „löst sich der Mensch aus seiner

Anzeige



Jürgen Werth  
psst... - Stille finden in einer lauten Welt  
gebunden, 127 Seiten  
Best.-Nr. 816.445  
9,95 Euro



gebunden,  
203 Seiten  
Best.-Nr. 226.296  
14,95 Euro



Hörbuch,  
223 Minuten  
Best.-Nr. 918.281  
18,95 Euro

Elke Werner, Klaus-Günter Pache  
Stille - Dem begegnen, der alle Sehnsucht stillt



Hanspeter Wolfsberger & Evelyn Hauser  
Stille suchen - Im Schweigen hören  
gebunden, 107 Seiten  
Best.-Nr. 111.734  
8,95 Euro

Blessings 4 you GmbH | Miranderstraße 10 | 70825 Korntal-Münchingen  
Tel 0711-8386038 | Fax 0711-8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You

www.blessings4you.de



Verkrampfung in das rein Diesseitige“. Schweigen und Einsamkeit sind Wege, über die äußere zu einer inneren Ruhe und zu Gleichmut zu finden; Sorgen loszulassen, wie Jesus es empfohlen hat, ungute Gedanken abzulegen, nicht länger zurückzuschauen mit vielen selbstquälerischen Grübeleien und Gedanken.

„Selbst ein ganz kurzer Augenblick der Stille ist wie eine Sabbatruhe, ein heiliges Innehalten, eine Bresche in die Sorgenmauer“, sagen die Brüder der ökumenischen Kommunität von Taizé.

Wenn wir Stille halten, richten wir unsere Erwartung auf Gott aus. Stille ist die Haltung dessen, der von einem anderen etwas erwartet. „Gut ist es, schweigend auf den Herrn zu harren“ (Klagelieder 3,26; im hebräischen Text: „schweigend zu hoffen auf die Hilfe Jahwes“). Und von Elia bis Jesus ist die Gottesbegegnung immer wieder und vor allem mit Stille verbunden (siehe die Bibelstellen 1. Könige 19, Matthäus 14,23, Lukas 6,12 und 9,18 sowie Markus 1,35).

### **Macht langsam in allen Dingen!**

Wir geben den Gästen unseres Hauses der Besinnung stets die Empfehlung: Macht langsam in allen Dingen! Zu spät kommen ist kein Problem! Wir haben Zeit! Durch die Jahre im Haus der Besinnung habe ich mir selbst angewöhnt, langsamer zu gehen, zu sprechen, zu essen...

Ein Pater drückte es einmal so aus: „Sehen Sie sich die Ströme an, die ruhig durch die

Ebenen ziehen. Sie können große, schwer beladene Schiffe tragen. Die stürzenden Gießbäche und Wolkenbrüche dagegen verheeren Äcker und Wiesen.“

Haben Sie Mut, innezuhalten, anzuhalten, auszuhalten. „Wie ist die Windrichtung? Wohin ziehen die Wolken?“, haben Sie vielleicht selbst schon einmal gefragt. Aber so lange Sie dabei in Bewegung sind, gehen, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto fahren, können Sie diese Frage nicht klären. Sie müssen erst stehen bleiben, dann wird die Bewegung am Himmel für Sie deutlich. Wie nötig brauchen wir das Innehalten, um die großen Zusammenhänge unseres Lebens, die Richtung die wir eingeschlagen haben, erkennen und beurteilen zu können?

### **Die Strömung spüren**

Ein kleines anschauliches Beispiel dazu: An der Nordsee achtete ein Wattführer einmal nicht auf das Wetter. Unversehens zog Nebel auf und hüllte ihn und seine Touristengruppe so ein, dass sie das Festland nicht mehr sahen. Bis er alle seine Leute zusammengerufen hatte, war ihm selber die Orientierung verloren gegangen. Und dann kam die Flut, und mit ihr stieg Panik in den Menschen auf. Als die Leute schon bis an die Knie im Wasser standen, hatte der Wattführer noch eine Idee. „Seid mal ganz still und bleibt ganz ruhig stehen“, rief er. „Und dann haltet eure Hände ins Wasser und versucht, eine Strömung

zu spüren.“ Sie taten es und die feine Strömung wies der Gruppe den Weg zum Festland.

Spüren, wo es hingehen soll, wo es hin zieht, das ist eine Aufgabe für das Unterwegssein im Leben. Das geht kaum ohne Stehenbleiben und Stillsein.

Es braucht Achtsamkeit und Zeit, um auf die Signale des eigenen Herzens hören zu können, die Signale der Seele und des Körpers oder, um es nach Jörg Zink zu sagen, unter den vielen Stimmen die Stimme Gottes herausfinden zu können.

Der Schutzraum der Stille, das Heraustreten aus dem Kreis von Freunden und Bekannten, das Alleinsein, das Aushalten von Wartezeiten, das alles hilft, wieder trittsicher zu werden im Blick auf das, was „meines“ ist, was mich anzieht, was zu mir gehört, was Gottes Weg für mich ist oder werden könnte. ◆

### **Der Autor, HANSPETER WOLFSBERGER,**



61, ist Pfarrer der Kirchengemeinde Betberg und verantwortlich für die Programmgestaltung und Seelsorge im dortigen Haus der Besinnung. Informationen unter:

[www.haus-der-besinnung-betberg.de](http://www.haus-der-besinnung-betberg.de)

# Eine Begegnung, die mir wichtig geworden ist

## ICH WAR AUF DER SUCHE NACH WAHRHEIT

Ich war noch jung und voller Fragen, auch hatte ich tief im Herzen eine Sehnsucht nach einer umfassenden Wahrheit: Wo kommen wir her, wo gehen wir hin, was ist der Sinn des Lebens? Arme und Reiche, Gelehrte und Analphabeten, Kranke und Gesunde, alle müssten diese Wahrheit teilen können, so meine Vorstellung. Aber wo war diese Wahrheit zu finden? Da gab mir ein Arbeitskollege eines Tages den Rat: „Du musst unbedingt in den Kreis von Dr. Paul Müller, einem gläubigen Naturwissenschaftler und Paläontologen gehen. Er hat schon viele Bücher geschrieben über den Zusammenhang von Naturwissenschaft und Glaube.“ Dort ging ich eines Tages mit klopfendem Herzen hin. Aber welche Überraschung! An einem langen Tisch saß ein Mann mittleren Alters im Rollstuhl. Um ihn eine Schar Menschen verschiedenen Al-



ters. Sie stellten ihm Fragen über den Zusammenhang von Glaube, Religion, Naturwissenschaft und über das ganz praktische Leben. Auf knifflige Fragen begannen die Antworten Müllers stets mit dem Satz: „Soweit ich darüber Licht habe, ist es so zu verstehen...“ Schnell merkte ich, dass hier ein sehr kluger, vielbelesener und ganz bescheidener Mann saß, der seine einge-

schränkten Kräfte in den Dienst anderer Menschen stellte. Das hat mich sehr beeindruckt. Sichtlich bewegt verließ ich diesen ersten Abend und erfuhr nebenbei, dass es sich bei der Erkrankung von Paul Müller um Multiple Sklerose (MS) handelte und der junge Wissenschaftler und Lehrer deshalb frühzeitig seinen Beruf aufgeben musste. Aus dieser ersten Zusammenkunft mit Dr. Paul Müller wurden mehrere, über einen Zeitraum von 30 Jahren verteilte Begegnungen, und sie haben mein Leben total verändert. Mein Glaube an Jesus Christus, in dessen Person für mich die letztendliche Wahrheit zu finden ist, hat sich in dieser Zeit gebildet. Und dann kam es für mich zu noch einer wichtigen Begegnung in meinem Leben: In diesem Kreis lernte ich meinen Mann kennen!

*Heidi Hellenschmidt, 70, Korntal*

## DER ZWEIFEL IST KEINE SCHANDE

Wir saßen gerade in einer Besprechung. Ein Mitarbeiter unserer Jugendhilfe erzählte, dass er immer wieder mit Gott hadere. Noch als Jugendlicher habe er nicht an Gott geglaubt. Sein Glaubensweg sei ein langer Prozess gewesen. Für mich wurde in diesem Augenblick klar, dass es keine Schande ist, sich immer wieder zu fragen, ob es Gott gibt und wenn ja, warum dann trotz-

dem so vieles schlecht und traurig ist – gerade, wenn man an die Lebensgeschichten unserer Kinder und Jugendlichen in unserer Jugendhilfe denkt. Denn so wie diesem Kollegen geht es mir manchmal auch. Als ich für meinen diakonischen Dienst gesegnet wurde, wurde mir bewusst, dass ich langsam Frieden schließe mit Gott. Ich hatte das Gefühl von innerer Ruhe und Gebor-



genheit, auch wenn mir bewusst ist, dass ich auch in Zukunft immer mal wieder an Gott zweifeln werde.

*Manuela Seeber, 39,  
Hoffmannhaus  
Wilhelmsdorf*

## EINE LOHNENDE VERMITTLUNG



Die neue „helpline“ für Menschen in Not und Krisen ([www.helpline-korntal.de](http://www.helpline-korntal.de)), die Sr. Anne Messner, ehemalige Leiterin der Jugendhilfe Flattichhaus, gegründet hat, möchte vor allem Begegnungen zwischen

Menschen ermöglichen. Hier eine wahre Begebenheit aus der Anfangszeit dieses Angebots: Ein 12-jähriger Junge meldet sich im helpline-Büro und sagt: „Ich möchte jemandem helfen. Ich kann gut einkaufen, Hasen füttern, Glühbirnen einschrauben... es darf nur kein Hundebesitzer sein!“ Nach drei Wochen fragt der Bub nach, ob denn eine Person seine Hilfe benötigt. Herr R., Mitte 70, kann zwar noch selbst einkaufen, hat aber trotzdem Interesse an dem Angebot. Bei der ersten Begegnung der beiden

wird ihm deutlich, dass sich ein gegenseitiges Nehmen und Geben aus der Beziehung ergeben kann: „Ich koche einmal in der Woche für dich, dann machen wir gemeinsam Hausaufgaben, und dann bin ich dir natürlich auch sehr dankbar, wenn du für mich einkaufst“, sagt er. Kommentar des Buben nach der ersten Begegnung: „Der ist cool!“ Kommentar von Herrn R.: „Ein echt netter Bub, und ich freue mich schon, wenn er wieder kommt!“ Eine helpline-Vermittlung, die sich gelohnt hat – für beide Seiten!

# Das größte Abenteuer ihres Lebens



Mutig schaut Marie-Thérèse aus ihren großen braunen Augen: Neue Frisur, helle Strickjacke, akzentuierter Schmuck. Die 41-jährige Frau hat keine Probleme, sich geschmackvoll zu kleiden. Etwas mehr Schwierigkeiten bereitet ihr hingegen die fremde Sprache. Zur Sicherheit trägt sie immer ein kleines blaues Heftchen bei sich. Darauf steht: „Sprachbegleiter Französisch“. Französisch ist die Sprache, die die Menschen in der Demokratischen Republik Kongo sprechen, dem Land, aus dem Marie-Thérèse kommt. Jetzt ist sie in Deutschland.

**M**arie-Thérèse kam vor acht Jahren hierher, ohne Begleitung und mit wenig Zukunft im Gepäck. Würde dies ein Neuanfang für sie und ihren Mann werden? So lange hatten sie sich nicht mehr gesehen. 1990 war die Hochzeit. Nur zwei Jahre später musste ihr Ehemann eines Tages Hals über Kopf sein Heimatland verlassen, weil er gegen den damals herrschenden Diktator demonstriert hatte. Mehr als ein Jahr nach seiner Flucht hatten Marie-Thérèse und ihr gemeinsamer Sohn, der heute 18 ist, immer noch kein Lebenszeichen von ihm erhalten. War er ums Leben gekommen? Gleichzeitig mussten Familienangehörige von Dissidenten aufpassen, beim Regime nicht selbst in Verdacht zu geraten. Erkundigungen über den Verbleib ihres Mannes waren Marie-Thérèse deshalb nicht möglich. Sie hoffte nur, dass er eines Tages zurückkommen würde. Und dann kam doch noch Post. Ihr Mann war in Deutschland gelandet. Auf abenteuerliche Weise war er über Ruanda und Angola dorthin geflüchtet, wie er schrieb, ohne Geld, ohne Papiere. Aber noch immer hatte sie keine Adresse von ihm. Für Marie-Thérèse änderte sich also zunächst nichts. Sie saß im Busch und wartete. Keine Post, keine Telefonate, geschweige denn E-Mails, gar nichts. Die Zeit verging quälend langsam. Doch dann, fast schon unwirklich, wieder Post: Eine Einladung nach

Deutschland und ein wenig Geld, geschickt über die deutsche Botschaft im Kongo. So lange hatte sie gewartet. Jetzt musste sich die junge Frau umso schneller entscheiden: Sollte Sie das Angebot annehmen und zu ihrem Mann reisen, auf einen anderen Kontinent, in eine andere Welt? Einen Pass hatte sie nie besessen. Ein Visum für die Einreise nach Deutschland musste auch her. Schließlich ging sie das Abenteuer ein. „Ich war verrückt damals“, sagt Marie-Thérèse heute mit einem Lachen, so, als ob sie ihren Mut immer noch nicht fassen könne. Ihr Mann, der in der Nähe Stuttgarts mittlerweile Arbeit gefunden hatte, wurde in Deutschland nur geduldet. Freunde mussten Marie-Thérèse deshalb einladen, nach Europa zu kommen. Mit dem Flugzeug landete sie im Dezember 2002 schließlich in Paris. Die Freunde ihres Mannes holten sie ab und begleiteten sie im Zug bis nach Stuttgart. Und da war er dann endlich, der kaum noch für möglich gehaltene, große Moment: Nach zehn Jahren sahen sich die Eheleute unter Tränen wieder. Ihren Sohn allerdings hatte Marie-Thérèse zurückgelassen. Zu groß war die Unsicherheit, was aus der kleinen Familie werden würde. „Du weißt nicht, ob du morgen schon weggeschickt wirst“, fasst sie ihre große Sorge von damals in Worte. Nachdem das Visum abgelaufen war, wurde sie nur noch geduldet, erzählt Marie-Thérèse. Eine feste Arbeits-

stelle zu bekommen ist für Migranten ohne Sprachkenntnisse ungeheuer schwierig, jedoch wiederum eine Voraussetzung für die Verlängerung der Duldungsfrist. „Ich fühlte mich wie im Gefängnis“, sagt Marie-Thérèse. Denn sie wollte ja arbeiten, suchte und fand schließlich Jobs als Zimmermädchen, im Einkaufszentrum oder als Putzfrau – sie war sich für nichts zu schade. Zu Hause im Kongo hatte man sie vor dem Schritt nach Europa gewarnt: „Geh nicht dahin“, sagten sie, „da sind die Leute nicht offen. Da lernst du niemanden kennen.“ Das schien sich anfangs zu bestätigen. Eines Tages aber bekam sie Kontakt zu Frauen, die das „Café International“ der Ev. Brüdergemeinde Korntal besuchen. Hier treffen sich jede Woche Migranten, meist Frauen, viele von ihnen ebenfalls aus Afrika und mit ähnlichem Schicksal wie Marie-Thérèse, zu Gespräch und Deutschkurs. Im „Café International“ sprechen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen französisch. „Das war wie ein Wunder für mich. Ich konnte mich mit den Leuten einfach so unterhalten“, schwärmt Marie-Thérèse. Von Anfang an erlebte sie eine große Offenheit unter den Teilnehmerinnen. Denn das „Café International“ ist mehr als ein Deutschkurs. „Wir essen und feiern gemeinsam“, berichtet Marie-Thérèse. Die Mitarbeiterinnen stehen mit Rat und Tat zur Seite, falls es Probleme mit dem Behördendeutsch oder

# Wir können voneinander lernen

der Suche nach einer Wohnung gibt. Auch dass die Gruppe von Christinnen geleitet wird und man zusammen in der Bibel lesen kann, tut Marie-Thérèse gut: „Mein Christsein ist mir sehr wichtig und Deutsch öffnet mir die Türen in die Gesellschaft. Heute habe ich wieder Hoffnung“, sagt sie. Dass sie die Sprache jetzt immer besser beherrscht, lässt ihr Selbstvertrauen wachsen. Mittlerweile hat sie eine Ausbildungsstelle als Pflegehelferin. Zwar muss sie sich in dieser Lehre mit etlichen deutschen Fachbegriffen herumschlagen „aber die Arbeit macht mir Spaß“.

Marie-Thérèse will sich durchbeißen in Deutschland, zusammen mit ihrem Mann. Wenn da nur nicht diese große Wunde in ihrem Herzen wäre, die nicht zuheilen will. Dass sie ihren Sohn nicht sehen kann, den sie zuletzt 2008 – nach damals sechs Jahren der Trennung – für nur gerade einmal zwei Wochen besuchen konnte, schmerzt sie sehr. „Das ist, als ob eine Hälfte von mir fehlt“, sagt sie. Heute ist sie der Meinung, dass er im Kongo bleiben soll, um dort später einmal studieren zu können. Bald jedoch, so sagt sie, sei er mit 22 Jahren nach kongolesischem Recht volljährig und könne dann selbst entscheiden, wohin sein Weg führt. Kontakt halten sie über das Telefon, auch wenn dies ziemlich teuer ist. Aber zwei- bis dreimal im Monat ein Anruf, das muss einfach sein.

Die Einbürgerung, der Aufbau der neuen Existenz bleibt das Ziel des Paares. „Ich habe schon einmal ein Leben verloren“, sagt Marie-Thérèse. Jetzt – nach acht Jahren Deutschland – will sie bleiben. Zu wissen, dass es Menschen in diesem Land gibt, an die sie sich wenden kann, wenn sie Probleme hat, und mit denen sie über alles reden und beten kann, macht ihr Mut, optimistisch in die Zukunft zu schauen. Es gibt ihr das Gefühl, irgendwie dazu zu gehören.

*Manuel Liesenfeld*



Fast 14 Jahre lebte er als deutsches „Missionarskind“ in Afrika: Kenia, Elfenbeinküste, zuletzt im Senegal. Nun kam Pascal Henger (19) für 10 Monate nach Korntal, in sein „Heimatland“ Deutschland. Hier absolvierte er das „Orientierungsjahr“ der Ev. Brüdergemeinde, ein Berufs- und Persönlichkeitsfindungsjahr. In AKZENTE gibt der Wanderer zwischen den Welten einen Einblick in seine Gefühlswelt.

**J**etzt bin ich mitten drin im so genannten „Kulturschock“. Am Anfang war es mir noch nicht so bewusst, wie anders Deutschland im Gegensatz zu Afrika sein würde. Aber schon im Anflug konnte ich Unterschiede bemerken. Die Landschaft, die ich aus dem Flugzeug erkennen konnte, war grün und sauber. Im Senegal haben die Menschen eine ganz andere Mentalität, wenn es um die Umwelt geht. Sie schmeißen ihren Müll einfach auf die Straßen und in die Landschaft. Die Umgebung sauber zu halten hat keine Priorität für sie. Und dann das Zweite, was mir auffiel. Es gibt ein afrikanisches Sprichwort: „Die Europäer haben zwar die Uhr erfunden, aber die Afrikaner haben die Zeit.“ Wenn man einmal in Afrika war, weiß man, dass dies wahr ist. Wenn man auf der Straße jemanden trifft, den man kennt, dann nimmt man sich Zeit, mit ihm zu reden, selbst wenn man einen Termin hat. Die Arbeit wird halt erst gemacht, wenn man mit allen geredet hat, die einem wichtig sind. In Deutschland ist das nicht so. Die Prioritäten werden ganz anders gesetzt. Der Job ist hier das Wichtigste. Das Materielle hat den höchsten Stellenwert. Und das finde ich wiederum sehr schade! In meiner afrikanischen Heimat hat Familie einen viel größeren Wert als in Deutschland. Eine Familie in Afrika besteht aus Eltern, Kindern, Großeltern, Tanten, Onkeln, etc. Alle leben zusammen in einem

Haus, sind aber auch füreinander da, wenn jemand Hilfe braucht. Das war ein großer Schock für mich in Deutschland. Hier – so scheint es mir manchmal – kümmert man sich nur um sich selbst. Ich nehme viele Beziehungen wahr, die nur oberflächlich sind, nicht wirklich in die Tiefe gehen.

Doch Deutschland hat auch seine schöne Seiten: Die Ordnung beispielsweise! Wenn man in Afrika jemanden fragt, wo er denn gerne arbeiten würde, dann ist „Deutschland“ oft die Antwort. Die Menschen dort sehen Deutschland als ein Land mit vielen Möglichkeiten. Wo mir das wohl am meisten auffällt, ist im Straßenverkehr. In Deutschland wird eine zweispurig ausgebaute Straße auch zweispurig befahren. Im Senegal wird sie oft vier- oder fünfspurig befahren, weil jeder am schnellsten vorwärts kommen will. Das funktioniert meistens nicht sehr gut, und es gibt ein heillooses Chaos. Naja, in Deutschland gibt es das auf den Straßen ja auch manchmal... Neben den geographischen, kulturellen, und sprachlichen Gegensätzen sind die persönlichen Einstellungen die größten Unterschiede zwischen Menschen. Wenn ich eine Empfehlung geben könnte, dann wäre es die, dass sich Menschen im Westen ein bisschen mehr von der afrikanischen Mentalität aneignen sollten. Umgekehrt gilt das gleiche: Auch Afrikaner sollten sich ein bisschen der westlichen Welt anpassen. Beide Seiten können voneinander lernen! ♦

Mehr zur Arbeit unter Migrantinnen und Migranten gibt es auf  
[www.bruedergemeinde-korntal.de](http://www.bruedergemeinde-korntal.de).

Mehr zum Orientierungsjahr:  
[www.orientierungsjahr.de](http://www.orientierungsjahr.de)

# Wie Kinder lernen,

Kinder sind keine Erwachsenen, aber sie sollen es einmal werden. Was macht einen Erwachsenen zu einem Erwachsenen? Er weiß sich selbst einzuschätzen und Entscheidungen zu treffen. Wie Kinder Schritt für Schritt dazu befähigt werden können, beschreibt Dorothea Winarske.



**D**ie 8-jährige Simone kommt von der Schule nach Hause und sagt: „Bei mir in der Klasse sind alle total doof. Ich gehe nie wieder in die Schule.“

Welche Reaktion der Eltern darauf ist jetzt angemessen, vielleicht Maßregeln? – „So ein Quatsch, natürlich gehst du hin! Alle Kinder müssen zur Schule!“; oder Beschwichtigung? – „Jeder hat mal einen schlechten Tag. Das geht auch wieder vorbei.“; Hilft Argwohn? – „Das hat ja sicher einen Grund, bestimmt hast du was angestellt!“; Ist Bestätigung das Richtige in dieser Situation? – „Du hast Recht. Ich finde die auch total doof.“

## Wer hat das Problem?

Die allererste Frage, die Sie sich stellen sollten, lautet: „Wer hat hier eigentlich das Problem?“ In diesem Fall sind es nicht in erster Linie die Eltern (die vielleicht fürchten, ein Problem zu bekommen, wenn die Tochter sich am nächsten Morgen weigert, in die Schule zu gehen), sondern das Kind selbst. Ob Simone nun in der Lage sein wird, das Problem selbst zu lösen, hängt stark von der Reaktion und der Unterstützung der Eltern ab. Voraussetzung dafür ist jedoch die richtige Haltung und Selbsteinschätzung von Vater und/oder Mutter.

## Eltern sind nicht ihre Kinder

Kompetente Kinder brauchen kompetente Eltern, die sich nicht selbst überfordern. Eltern stehen in der Gefahr, zu denken: „Ich weiß, was mein Kind denkt und was es tut.“ Das führt oft zu Rechtfertigungen, moralisierenden Ratschlägen, negativem Kritisieren,

haltlosen Versprechungen oder aber zu Kumpanei mit dem Kind und unreifen kindlichen Reaktionsweisen bei Erwachsenen. Das jedoch untergräbt das Selbstvertrauen des Kindes und ruft bei ihm eher die Einstellung hervor: „Ich kann das nicht selbst“. Eltern sind nicht ihre Kinder!

## Kinder ernst nehmen

Erziehungskompetenz beginnt mit der gesunden Selbsteinschätzung der Eltern. Nur wer sich selbst so akzeptiert, wie er nun mal ist, mit allen Selbstzweifeln, Schwächen und Ungereimtheiten, kann auch den Kindern besser vermitteln, Sorgen und Probleme zunächst einmal anzunehmen und zuzulassen. Diese Eltern werden sich bemühen, das Kind zu verstehen und es – unter Berücksichtigung des Alters – als gleichwertig anzuerkennen. Anders herum: Wenn Erwachsene ihren eigenen Fähigkeiten trauen, werden sie auch eher den Kindern etwas zutrauen aber auch Verantwortung für das Kind übernehmen und begründete Anleitungen geben, die zur Problemlösung beitragen können. Wichtig ist es, zu erkennen, dass niemand für den anderen emotionale Probleme lösen kann – auch nicht die Eltern für ihre Kinder. Gleichwohl ist es sehr gut möglich, die Kinder darin zu unterstützen, diesen Problemen selbst zu begegnen. Der erste Schritt dazu ist der aufrichtige Wunsch der Eltern, dem Kind mit seinen Problemen zuzuhören.

## Erzähl doch mal

In unserem Beispiel könnte der erste Schritt mit der Frage eingeleitet werden: „Erzähl

doch mal. Was ist passiert, das dich so ärgert?“ Das Bemühen darum, einfühlsam zuzuhören und das Kind zu verstehen, kann durch Rückfragen zum besseren Verständnis verstärkt werden: „Habe ich das richtig verstanden? Fühlst du dich so?“ Das vermittelt dem Kind, akzeptiert zu sein, mit eigenen Rechten und Bedürfnissen. Nicht förderlich hierzu wären Botschaften wie: „So solltest du nicht sein! Das darfst du nicht! Das brauchst du nicht!“

## Kinder haben vor allem das Bedürfnis nach ...

- einem Gefühl der Geborgenheit durch Schutz und Vertrauen, z.B. wenn Eltern Interesse zeigen an den Problemen der Kinder.
- Förderung ihrer Anlagen und Fähigkeiten durch Orientierung, Führung und Anleitung, z.B. wenn Eltern ihren Kindern helfen, etwas selbst zu tun.
- Vorbildern, z.B. Eltern, die mit ihren eigenen Schwächen und Fehlern konstruktiv umgehen können.
- Zeit und Bereitschaft der Eltern zum Zuhören.
- Erfolgserlebnissen, z.B. nach einer erfolgreichen gemeinsamen Lösung eines Problems.

## Lösungsvorschläge sammeln

Eine gemeinsame Lösungssuche kann der zweite Schritt zur selbstständigen Problemlösung sein. Halten Sie sich als Eltern und Erziehende mit Empfehlungen und Ratschlägen zurück. Diese sind dann angezeigt, wenn die Sicherheit des Kindes betroffen ist, (hier muss der Erwachsene Rat-

# Probleme selbst zu lösen

schläge erteilen), wenn das Kind eine Informationsfrage stellt, ausdrücklich um einen Rat bittet oder etwas zum ersten Mal lernt oder übt.

Bei der Lösungssuche werden zunächst Ideen und Vorschläge gesammelt, ohne gewertet zu werden. Dabei sind auch verrückte oder humorvolle Ideen erlaubt. Um zu verwertbaren Vorschlägen zu kommen, können unterstützende Fragen weiterhelfen: „Könnte es sein, dass dies mit... zusammenhängt?“ Dann gibt es die so genannten „fiktiven Problemlöser“. Das sind vertraute und anerkannte Personen, die fiktiv beauftragt werden, an der Lösung mitzuhelfen: „Was denkst du, würde deine Freundin in einer solchen Situation machen?“ Das hilft dem Kind, das Problem neu einzuordnen.

## Lösungsvorschläge abwägen

Nun heißt es, die Lösungsvorschläge abzuwägen. Das Für und Wider und die möglichen Folgen werden miteinander besprochen. Jeder bringt seine Meinung dazu ein. Eine kurze Rollenübernahme kann zur Veranschaulichung beitragen und Sicherheit geben: „Ich bin jetzt X. Lass uns mal probieren, wie das laufen könnte. Was würdest du mir jetzt sagen?“ Oder: „Sei du jetzt der X und ich bin du. Wie kommt das, was du sagen willst, bei mir an?“

Die Entscheidung, welchen Lösungsweg das Kind probieren möchte, trifft es selbst.

## Lachen nach der Prügelei

Es erstaunt mich immer wieder, wie gut Kinder die Situation selber einschätzen können und zu Lösungen kommen. Ein Beispiel: Zwei 11-jährige Jungen prügelten sich in der Schule. A sah sich danach dermaßen bedroht, dass er nicht alleine von der Schule nach Hause gehen wollte. Bei allem Streit konnte B dies durchaus nachvollziehen. Eine Lösung dafür, wie sie einander am nächsten Tag begegnen könnten, sah er darin, auf den anderen zuzugehen und „Hallo“ zu sagen. Die Folge war, dass die beiden Buben miteinander redeten und sogar wieder miteinander lachten.



## Selbstvertrauen stärken

Wenn man sich gemeinsam mit Kindern auf Lösungssuche macht, stärkt dies ihr Selbstvertrauen. Kinder erfahren, dass man ihnen etwas zutraut. Und das wiederum stärkt das Vertrauen in andere. Das Kind merkt, es klappt nicht alles sofort, aber es lohnt sich, etwas zu versuchen, und es darf auch mal was danebengehen.

Kinder und Jugendliche dazu zu erziehen, Eigenverantwortung zu übernehmen ist eine wichtige Aufgabe, entlastet und ermutigt zugleich. Dies beginnt im Kleinen. So müssen Kinder wählen können zwischen der Befolgung einer klaren Anweisung oder den Konsequenzen, wenn sie es nicht tun: „Du kannst wählen, ob du deine Fußballschuhe ausziehst, oder den Dreck selbst wegputzt.“

## Vereinbarungen treffen

Sie können sich auch auf gemeinsame Lösungssuche machen, wenn Sie selbst ein Problem mit dem Kind haben, z.B. mit der Zimmer(un)ordnung. Äußern Sie Ihre Schwierigkeiten in einer Ich-Botschaft, indem Sie klar benennen, was Sie stört und wie es Ihnen geht („Ricky, es ärgert mich, dass durch die Unordnung in deinem Zimmer häufig Dinge verloren gehen, und es stört mich beim Saugen, wenn Sachen am Boden liegen!“). Wenn Sie jetzt zusammen mit dem Kind ein Brainstorming zur Lö-

sungssuche anregen, können da natürlich auch Vorschläge enthalten sein wie: „Ich will damit in Ruhe gelassen werden“ oder „Es reicht doch, sauber zu machen, wenn Besuch kommt“.

Wichtig ist, dass diese Aussagen genauso abgewogen und erörtert werden, wie alle anderen Ideen. Erarbeiten Sie eine Übereinkunft, die Lösungen enthält, die von beiden Seiten als fair empfunden werden. Vereinbaren Sie auch einen Zeitpunkt, an dem überprüft wird, ob die Vereinbarung eingehalten wird. So sind beide an der Problemlösung beteiligt, und damit ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass die Absprache eingehalten wird. Außerdem bekommen Kinder so ein Übungsfeld, um kreative Lösungen zu finden, lernen ein größeres Repertoire an Auswegen kennen und werden zunehmend dazu befähigt, Schwierigkeiten selbstständig zu lösen. ♦

## DOROTHEA WINARSKE,



44, ist Heilpädagogin und arbeitet in der Jugendhilfe Flattichhaus, Korntal.



## Der Glaube ist

Die Kinder- und Jugendpsychologin Claudia Kleber hat vor einem knappen Jahr eine Praxis im Familienzentrum Korntal eröffnet. Schon gibt es eine lange Warteliste. Im Gespräch mit AKZENTE erklärt sie, wann man die Psychotherapie in Anspruch nehmen sollte und warum ihr christliche Familien besonders am Herzen liegen.

**AKZENTE:** Frau Kleber, was macht eine Kinder- und Jugendpsychologin?

**Kleber:** Eltern kommen mit ihren Kindern, vom Kleinkind bis zu 21 Jahren zu mir, weil diese unter Krankheitsbildern wie Ängsten, Depressionen, einem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADHS), Zwängen, Essstörungen u.ä. leiden oder sich sonst sozial auffällig verhalten. Bei der psychotherapeutischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen beziehe ich die Familie mit ein. Hier liegen oft die Ursachen für das jeweilige Problem. So leiden z. B. viele Kinder daran, dass sich Eltern oft streiten und entwickeln deshalb ein bestimmtes Krankheitsbild. Mit den Patienten zusammen werden dann Lösungsstrategien entwickelt, wobei ich darauf achte, positive Ansätze – ich nenne sie ‚Ressourcen‘ – die sie selbst schon mitbringen, dazu zu nützen.

**AKZENTE:** Wie läuft eine Behandlung ab?

**Kleber:** Im Erstkontakt braucht man etwa fünf bis sechs Stunden Zeit, um herauszufinden, wo das eigentliche Problem liegt. Ich muss dann den Krankheitswert herausfinden: Ist es eine Krankheit, deren Behandlung von der Kasse auch tatsächlich gezahlt wird? Dann wird ein Bericht an die Krankenkasse geschrieben. Wenn diese die Therapie genehmigt hat, kann man darangehen, die einzelnen Schritte abzustimmen. Bei Jugendlichen stellt das Gespräch mit den Patienten einen großen Teil der Thera-

pie dar, bei Kindern wird über die Spieltherapie die Lösung für ein Problem gesucht.

**AKZENTE:** Benötigt man denn keine Überweisung vom Hausarzt?

**Kleber:** Kinder und Jugendliche benötigen keine Überweisung aber zur Genehmigung einer Therapie eine Befürwortung durch den Arzt. Oft ist es auch der Arzt selbst, der den Eltern empfiehlt, meine Hilfe als Psychotherapeutin in Anspruch zu nehmen. So werden die meisten Patienten überhaupt erst auf die Psychotherapie aufmerksam.

**AKZENTE:** Vor was haben Kinder heute Angst?

**Kleber:** Ängste der Kinder hängen sehr stark mit ihrer Beziehung zu den Eltern zusammen. Besonders dann, wenn es keine verlässlichen Beziehungen zu ihnen gibt. Durch Trennungen oder Scheidungen und das dadurch bedingte Hin und Her zwi-

schen den Eltern entsteht eine Unsicherheit bei Kindern. Es gibt auch Angststörungen aufgrund der schulischen Belastungen, die nach meiner Beobachtung besonders durch das G8-Gymnasium zugenommen haben. Oft ist der Leistungsdruck so groß, dass Kinder nachts nicht schlafen können und mit Bauchschmerzen oder anderen körperlichen Erkrankungen reagieren. Kinder leiden häufig auch unter psychisch kranken oder abhängigen Eltern.

**AKZENTE:** ADHS scheint eine Modekrankheit geworden zu sein. Nehmen die Fälle zu?

**Kleber:** Zumindest in der Wahrnehmung der Medien nehmen die Fälle von ADHS zu. Hyperaktive Kinder gab es aber schon immer. Weshalb es jetzt verstärkt zum Thema wird, hängt damit zusammen, dass Kinder heute vermehrt einer Reizüberflutung durch Fernsehen und PC ausgesetzt sind, die ein ADHS verstärken.



# eine wertvolle Ressource

**AKZENTE:** *Ist Kindererziehung heute komplizierter als früher?*

**Kleber:** Ich denke, dass vor allem die Anforderungen, die Eltern an sich selber stellen, gewachsen sind. Eltern haben heute oft eine feste Vorstellung davon, was ihr Kind leisten soll. Sie vergleichen ihr Kind mit anderen, was wiederum durch häufige Medienberichte verstärkt wird. Daher liegt ein gewisser Leistungsdruck auf den Familien. Außerdem trägt die Last der Erziehung häufig allein die Kleinfamilie oder die alleinerziehende Mutter.

**AKZENTE:** *Wie verbreitet ist die Psychotherapie für Kinder und Jugendliche mittlerweile?*

**Kleber:** Der Bedarf an psychotherapeutischer Behandlung ist wesentlich größer als das Angebot. Deshalb haben meine Kollegen und ich eine lange Warteliste, manchmal bis zu sieben oder acht Monaten. Die Not ist oft sehr groß. Ich bekomme Anrufe von verzweifelt Menschen, die dringend nach Hilfe suchen. Viele kämpfen regelrecht um einen Therapieplatz.

**AKZENTE:** *Warum haben Sie Ihre Praxis ausgerechnet im Familienzentrum Kornthal eröffnet?*

**Kleber:** Meine Aufgabe als Psychotherapeutin gilt allen Patienten, egal welcher Einstellung und welchen Glaubens. Aber gerade christliche Familien sind in puncto Psychotherapie oft verunsichert. Es gibt nicht viele Psychotherapeuten, die bei ihrer Behandlung das christliche Menschenbild als wertvolle Größe einbeziehen. Oft kommen Menschen zu mir, die in einer früheren Behandlung das Gegenteil erfahren haben. Der Glaube wurde vom Therapeuten gar nicht erst aufgegriffen oder sogar von vornherein kritisiert. Das hat mich ermutigt, ein Angebot für Patienten zu machen, denen der christliche Glaube Halt gibt. Dieser Ansatz passt hervorragend zur Diakonie und ins Familienzentrum Kornthal. Mein Angebot komplettiert sozusagen das bestehende Angebot im Haus, in dem



es ja schon eine Beratung zu den Feldern Erziehung und Partnerschaft gibt. Es findet eine Zusammenarbeit zwischen diesem Beratungsangebot und mir statt, indem wir Seminare oder Vorträge anbieten.

**AKZENTE:** *Heilt der christliche Glaube?*

**Kleber:** Der Glaube ist eine wertvolle Ressource, auch für Kinder und Jugendliche. Nehmen Sie als Beispiel ein Kind, das unter sozialen Ängsten leidet. Der Aufbau von Vertrauen in Gott, von dem es weiß, dass er es bedingungslos annimmt, kann ihm helfen, im Umgang mit Menschen sicherer aufzutreten. Christen, die in psychischen Schwierigkeiten sind, fällt es schwer, ihren Glauben zu leben. Die Therapie kann zu dieser Ressource wieder ermutigen und Hindernisse ausräumen.

**AKZENTE:** *Wie lange dauert eine Therapie?*

**Kleber:** Eine Therapie dauert normalerweise ein dreiviertel Jahr bis zu eineinhalb Jahren. Das hängt von der Ausprägung des Krankheitsbildes ab.

**AKZENTE:** *Welchen Tipp haben Sie für unsere Leser?*

**Kleber:** Was Kinder stark macht ist eine

starke Beziehung zu ihren Eltern und ein guter Zusammenhalt in der Familie. Dafür muss man sich allerdings Zeit nehmen. Ganz bewusst Zeit mit den Kindern einzuplanen und täglich mit ihnen zu spielen, ist ein wichtiger Baustein auf diesem Weg. Eltern sollten darauf achten, Streitereien auch wirklich auszuräumen. Das heißt, dass auch die Arbeit an der Beziehung zum Ehepartner sehr wichtig ist und dass man bei Problemen an dieser Stelle vielleicht auch Hilfe in Anspruch nehmen sollte. Eine starke Partnerschaft stärkt auch die Kinder.

**AKZENTE:** *Vielen Dank für das Gespräch.*  
Interview: Silke Herrlein

## CLAUDIA KLEBER,



Verhaltenstherapeutin, Erziehungswissenschaftlerin und Theologin, Mutter von zwei Kindern im Alter von fünf und zwölf Jahren. Ihre

Praxis hat sie im Familienzentrum Kornthal, Wilhelmsdorfer Straße 8. Im Internet: [www.psychotherapie-kornthal.de](http://www.psychotherapie-kornthal.de)



# Begleitung auf dem letzten Weg

Seit 24 Jahren bin ich Leiter einer diakonischen Einrichtung, in der seit 15 Jahren ein stationäres Hospiz untergebracht ist. Meine Erfahrung ist, dass dieses Thema in unserer Gesellschaft aber durchaus auch in christlichen Kreisen gern gemieden wird. Über das Sterben zu reden ist schwierig, selbst für mich, der ich fast täglich mit dem Tod in Berührung komme. Als Leiter dieser Arbeit kann ich von Angst und Traurigkeit, von Schuldgefühlen und Trennungsschmerz aber auch von Zuversicht, Hoffnung und Gelassenheit berichten. Wichtig ist, eine Atmosphäre zu schaffen, in der all diese Empfindungen zur Sprache kommen können.

## Sterben ist technisch geworden

Mit der steigenden Lebenserwartung sowie den medizinischen und technischen Fortschritten gewinnt das Thema der Begegnung mit dem Sterben und einer menschenwürdigen Sterbebegleitung zunehmend an Bedeutung.

Viele Menschen, so meine Beobachtung, haben Angst vor einer Situation, in der sie nicht mehr einwilligungsfähig sind. Sie wollen nicht bei einer schweren Krankheit oder am Lebensende gegen ihren Willen einer technischen Medizin ausgeliefert sein. Sie wollen keine künstliche Verlängerung ihres Leidensweges. Sie fürchten auf der einen Seite, Anderen zur Last zu fallen und auf der anderen Seite, einsam und anonym sterben zu müssen.

## Sterben Christen anders?

Die Frage, die mir auch in diesem Zusammenhang immer wieder gestellt wird, heißt: „Sterben Christen anders?“ Das ist sicherlich nicht einfach zu beantworten. Ich denke, dass Christen darauf achten sollten, in diesem Bereich nicht vorschnell mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten.

Auch Jesus Christus hatte ja Angst vor seinem bevorstehenden Tod. Das können wir in der Passionsgeschichte nachlesen. Und wenn Jesus schon Angst hatte, dann – Hand aufs Herz! – sollten Christenmenschen nicht so tun, als hätten sie keine Angst vor diesem existentiellsten Schritt,

der jedem Menschen irgendwann einmal bevorsteht. Leid, Sterben und Tod betreffen alle Altersklassen gleichermaßen. Und das Thema von Martin Luthers Lied „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen“ gilt auch für Christen. Am Ende des Lebens zeigt es sich dann, was es mit unserer christlichen Hoffnung auf sich hat. Die Erkenntnis, dass wir nicht selbst Schöpfer und Erhalter, Bewahrer und Erlöser unseres Lebens sind, stellt dabei einen Grundsatz des christlichen Glaubens dar. Und das betrifft nicht nur die ethisch komplexen Fragen nach lebenserhaltenden Maßnahmen.

## Die Angst ist normal

Es ist also ganz normal für einen Menschen, Angst vor dem Sterben zu haben. Denn auch für diese menschliche Empfindung hat Jesus das richtige Wort gefunden: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33). Die Frage ist eben nur, wie man damit umgehen kann.

Nach nunmehr 40 Jahren Sozialarbeit ist das Sterben von Menschen für mich noch immer nichts Normales geworden. Es ist jedes Mal etwas Besonderes.

Dabei stelle ich fest: Menschen aller Alltagsgruppen brauchen in der letzten Lebensphase einen Begleiter, der ohne Vorurteile für sie da ist und ihnen zuhört.

Denn jeder Mensch hat ein Recht, auch im Sterben seine Würde zu behalten und mit seinen Wünschen und Bedürfnissen, mit seinen Hoffnungen, Enttäuschungen und seinen Träumen ernst genommen zu werden. Dieser Grundsatz gilt uneingeschränkt und unabhängig von der geistigen oder körperlichen Leistungsfähigkeit, die ihm geblieben ist. Jeder Mensch in unserem Hospiz soll wissen: „Ich bin hier keine Last! Da sind Menschen, die halten das Sterben mit mir und bei mir aus.“

## Hospizarbeit: Begleitung statt Verurteilung

Denn es ist ja kein Geheimnis, dass die meisten Krankheiten, die zum Tode führen, mit starken Schmerzen verbunden sind. Natürlich ist es die erste Maßnahme in der Hospizarbeit, dafür Sorge zu tragen, dass die Schmerzmedikation in ausreichendem Maße zur Verfügung steht. Nur wenn der äußere Rahmen der pflegerischen Grundversorgung stimmt, kann geholfen werden. Anschließend kann dann eine wirksame Seelsorge auf dem letzten Lebensabschnitt angeboten werden.

Im neuen Testament gibt es viele Textstellen, in denen Jesus Menschen begleitete, statt sie zu verurteilen, wenn es um existenzielle Dinge des Lebens wie Schuld und Krankheit ging. Und dennoch sollte die Chance zur Aufarbeitung des Lebens ge-



und oft genug tiefe Verzweiflung. Und wenn ein Mensch diese Traurigkeit, seine Ängste und Hilflosigkeit nicht benennen kann oder gar meint, dies nicht zu dürfen, stauen sich zu allem Überfluss auch noch unverarbeitete Schuldgefühle auf.

### Die Angst abgeben

Wenn wir einen Sterbenden begleiten und ihm den Abschied aus dieser Welt ermöglichen möchten, sollten

wir diesem Menschen sagen, dass Jesus lebt. Er muss wissen, dass er alles an ihn abgeben kann: die eigene Last und Not sowie das Nichtaushaltenkönnen von Schmerz und Krankheit. Er muss keine Maske mehr tragen, kann sein wie er ist.

### Hoffnung glaubhaft vermitteln

Dafür ist es notwendig, dass jemand vorurteilsfrei an der Seite des Sterbenden steht, ihm die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod glaubhaft vermittelt, weil er selbst daran glaubt. Denn es gilt ja, das Loslassen zu ermöglichen, den unausweichlichen Abschied zu erleichtern.

Wir erleben es im Hospiz, dass mancher Gast sich so oder so ähnlich äußert: „Ich kannte zwar bisher den Sinn meines Lebens nicht, aber durch Sie habe ich ihn jetzt gefunden.“

Bei der Begegnung mit dem Sterben erfahre ich immer wieder, dass die persönliche Begegnung mit Jesus Christus der Anker ist, der mich hält. Der Anker, der mein Leben in einem Sturm von Angst, Schmerzen und Unsicherheit, Trennungsangst und allen Unzulänglichkeiten der Welt festhält. Und dies versuche ich, Sterbenden weiterzugeben als eine reale Perspektive für sie selbst.

### Barriere auf dem Weg: die Religion

Wir erleben es ganz oft in der Hospiz-Praxis, dass Menschen sagen, sie seien als Kind

getauft worden, hätten die Konfirmation als letzte christliche Handlung erfahren und seien anschließend ihren Lebensweg ohne wirklichen Glaubensinhalt gegangen.

Ihre Religion war bisher für sie eine Art Lebensversicherung. Und nun, auf der letzten Strecke ihres Lebens, wollen sie Gott nicht mehr um Hilfe anrufen, weil sie sich schämen, im Laufe ihres Lebens nicht nach ihm gefragt zu haben. Gerade hier kann liebevolle Begleitung ein Umdenken bewirken. Begleitung, die sich nicht aufdrängt, während der Sterbende Stück für Stück offener wird. Und dann, „plötzlich“, beginnt er sogar, in der Bibel zu lesen und die Beziehung zu Gott neu zu suchen.

Unser Ziel ist es, dass Sterbende in der persönlichen Begegnung mit Jesus Christus alles abgeben können was sie bedrückt. Dass sie loslassen können. Sie brauchen sich ihrer Ängste nicht zu schämen und können sie frei aussprechen. Und das Wunderbare daran ist: Jesus Christus gibt ihnen Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit ihrer Krankheit.

### „Ich sterbe“

Das durften wir erleben, als ein junger Mann, der ohne jede religiöse Erziehung aufgewachsen war, anrief und nach einem Platz im Hospiz fragte. Mit seinen Worten am Telefon, „Ich sterbe, ich brauche ein Hospizbett“, hat er uns sehr betroffen gemacht. Als er am nächsten Tag bei uns eintraf, sagte er uns im Gespräch: „Reden Sie nicht lange drum herum, bei mir ist alles geregelt, hier ist die Visitenkarte meines Bestatters, den rufen Sie an, wenn ich tot bin, der kommt dann und holt mich ab, ich werde eingäschert, und dann ist es gut.“ Er war ruhig und gefasst wie vielleicht jeder Mensch, der sein Sterben schnell hinter sich bringen will.

Dann haben wir mit ihm gelebt. Es vergingen einige Tage, und er fragte uns, warum wir denn um Himmelswillen so freundlich und geduldig seien. Die ständigen Fragen der Gäste und das häufige Sterben seien doch nicht zu ertragen. ▶

nutzt werden, sollten offene Fragen möglichst geklärt werden – auch das lernen wir aus den Begegnungen von Jesus mit Menschen. Diese konnten sich ihm ohne Vorbehalte anvertrauen und ihm so ganz vertrauen. Dabei gab er immer Lebenshilfe – Hilfe zum Leben und oft genug auch Hilfe zur Umkehr, zum Großreinemachen der Seele.

### Die Angst zulassen

Und trotz dieses theoretischen Wissens sind es im Alltag oft genug gerade Christen, die ihr Sterben nicht annehmen können, weil sie nicht letztlich glauben, dass es wirklich „nach Hause“ geht.

Ich habe selbst erlebt, dass Christen ihre Ängste nicht zulassen, weil sie angeblich gelernt haben, dass ein Christ seinen Tod freudig erwarten müsse. Doch wir Menschen können eben nicht über unseren eigenen Schatten springen.

Wir müssen nüchtern feststellen: Es ist für unser menschliches Sicherheitsbedürfnis, egal ob Christ oder nicht, eben zunächst nicht wirklich ausreichend, die Aussicht zu haben, im Sterben sich von allen vertrauten Dingen trennen zu müssen, Menschen zurücklassen zu müssen, die man sehr liebt und einer Zukunft zuzugehen, auf die man höchstens hofft, an die man vielleicht glaubt, über die man aber nichts sicher weiß.

Und dazu kommen dann noch die Schmerzen, die Schwäche, die Hilfsbedürftigkeit



© BBR3 / Fotolia.com

Ich weiß es noch wie heute, dass meine Antwort lautete, dass der Glaube in meinem Leben eine wichtige Rolle spiele. Die Kraft zum Tragen käme von oben. Jesus selber verleihe sie uns, wenn wir ihn darum bitten würden. Darauf wurde der junge Mann sehr nachdenklich.

**„Jetzt möchte ich leben“**

Ein paar Tage später, zwischendurch war keine Gelegenheit zum Gespräch, wollte er unseren Hospizpfarrer, der gleichzeitig Pfarrer in der Nachbarstadt ist, sprechen. Seine Worte waren: „Herr Pfarrer, ich will bekehrt werden.“

Der Pfarrer nahm sich Zeit und sprach an diesem Abend lange mit unserem Gast. Am nächsten Morgen war keine Rede mehr von „Sterben“ und „Bestatter anrufen“ oder „alles geregelt“, sondern „jetzt möchte ich gerne noch leben“.

Er gab uns zu verstehen, dass er ein anderes, ein neues Leben kennen gelernt habe und nun käme der Tod viel zu früh.

Uns hat er damit beschenkt. Wir haben durch diesen etwa 30-jährigen Mann wieder eine neue, kindliche Freude am Glauben erfahren. Und als er darum bat, getauft zu werden, haben wir ihm diesen Wunsch

gerne erfüllt. Da er selbst zu schwach war, um in unsere hauseigene Kapelle zu gehen, vollzogen wir die Taufe im Hospizbadezimmer mit einem Lift in der Badewanne. Ich habe noch nie in einem Badezimmer, angefüllt mit so viel Wasserdampf und im Angesicht des Todes, so fröhlich Tauflieder gesungen.

**„Bis wir uns wiedersehen...“**

In unser Gästebuch ließ dieser Gast unter anderem durch eine Mitarbeiterin schreiben, dass er froh sei, hier gewesen zu sein, denn hier habe er den kennen gelernt, der sein Leben froh gemacht habe. Jetzt könne er in Frieden sterben. „Bis wir uns wieder sehen...“

Keineswegs war seine Krankheit schmerzfrei. Auch musste er seine Familie mit seinem dreijährigen Kind zurücklassen. Und doch war er voller Freude, weil Jesus in sein Leben getreten war. Er erfuhr neue Hoffnung und starb in Anwesenheit der Menschen, die ihm wichtig waren.

Menschen sterben, wie sie gelebt haben, so sagt man. Ich glaube aber, Menschen sterben so, wie und an wen sie glauben.

Ich sehe oft im letzten Augenblick des Lebens bei unseren Gästen ein unglaubliches Leuchten in den Augen. Augen, die vorher angesichts zermürbender Krankheit leer und betroffen waren – selbst bei denen, die hochgradig verwirrt sind. Diese Menschen haben den Tod angenommen, sie konnten das Leben loslassen, weil sie Jesus Christus erfasst haben.

In all unseren Unzulänglichkeiten sollten wir in dem Bewusstsein leben, dass Jesus unsere Ängste und Nöte kennt und wir sie ehrlich an ihn abgeben können! ◆

**Der Autor,  
HANS-PETER OSTERKAMP,**



61 Jahre, Witwer, ist Vater zweier erwachsener Töchter und leitet eine Altenhilfeeinrichtung, ein Hospiz und ein Wohnheim für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten in Lüdenscheid. Er ist Presbyter, Mitglied im Kreissynodalvorstand und der Landessynode sowie Laienprediger der Evangelischen Kirche von Westfalen.



# Ein Rezept aus der Natur



## KLEINE PFLANZEN- UND KRÄUTERKUNDE UND WIE MAN SELBST FRISCH-KÄSE MACHT

Wart ihr in diesem Jahr eigentlich schon auf einer Streuobstwiese und habt die Obstbäume in all ihrem Blütenschmuck angesehen? Vielleicht habt ihr dabei auch entdeckt, was auf der Wiese unter den Bäumen alles grünt und blüht? Vieles davon – ob ihr es glaubt oder nicht – kann man tatsächlich essen und es zum Kochen verwenden. Bei Gärtnern gelten diese Pflanzen manchmal nur als „Unkraut“. Ich finde allerdings, dass man sie auch als wohlschmeckendes „Wildgemüse“ benutzen und sie sogar mit anderen Gerichten kombinieren kann.

Da gibt es beispielsweise die Brennesseln und Taubnesseln, Giersch und Löwenzahn, Blätter und Blüten von Gänseblümchen, Rotklee und Huflattich. Ihr solltet diese Pflanzen und Kräuter natürlich gut kennen, damit ihr sie nicht mit ungenießbaren verwechselt! Vielleicht fangt ihr mit dem Pressen der Blätter und Blüten an (einfach eine Weile zwischen die Seiten eines Buchs legen), dann könnt ihr sie anschließend jemandem zeigen, der sie für euch bestimmen kann. Fragt doch mal euren Papa oder Mama, ob sie dabei mitmachen. Eine gute Internetseite, die euch beim Bestimmen der Kräuter behilflich ist, findet ihr unter der Adresse: [www.kraeuter-almanach.de](http://www.kraeuter-almanach.de)

### Frisch-Käse selber machen

Ihr braucht dazu: 500 g festen Joghurt, am besten Vollmilchjoghurt, ein Mulltuch oder ein Geschirrtuch, Schnur zum Zubinden, eine Schüssel, Wildkräuter, die Ihr vielleicht von der Wiese mitgebracht habt oder frischen Schnittlauch und Dill, Paprikapulver oder gemahlene Pfeffer.

#### Und so geht's:

Das Tuch in die Schüssel legen und den Joghurt in die Mitte geben. Das Tuch an den Ecken hochnehmen und es mit der Schnur zusammenbinden. Die Schnur irgendwo fest aufhängen und die Schüssel darunterstellen, so dass die Molke hineintropfen kann. Wenn ihr das abends so vorbereitet, ist euer Frischkäse abgetropft, bis

ihr am nächsten Tag von der Schule nach Hause kommt. Dann könnt ihr anschließend daraus Kugeln formen und sie in den Gewürzen und Kräutern wälzen, die ihr von der Wiese mitgebracht habt – fertig sind die leckeren Frischkäsebällchen.

Und was macht ihr nun mit der Molke? Auf keinen Fall solltet ihr sie einfach wegkippen. Sie ist wertvoll, denn sie enthält Vitamine, Mineralstoffe (z.B. Kalzium für eure Knochen) und wertvolle Eiweiße. Wenn ihr oder eure Mutti gerne Brot backt, könnt ihr sie anstatt des Wassers in den Teig gießen. Ihr könnt sie sogar in euer Badewasser dazugeben, dann pflegt sie eure Haut! Oder ihr macht euch einen leckeren Frucht-Shake daraus, zum Beispiel

mit Bananen und Milch, mit Mangosaft und Joghurt oder mit Pfirsichsaft und Sahne... da könnt ihr unendlich herumexperimentieren! Viel Spaß und guten Appetit! ◆

### IRIS BOXLER



ist Naturkostfachberaterin und Umweltpädagogin und arbeitet im Familienzentrum. Hier veranstaltet sie Kurse für Kinder und ihre Eltern zum Thema *gesunde Ernährung und Natur*. Sie arbeitet auch auf dem „Schulbauernhof Zukunftsfelder“ mit.

# Kontraste des Lebens – Überraschende Begegnungen

Das Leben ist voller Veränderungen. Oft sind es nur die alltäglichen Neuigkeiten, auf die wir uns einstellen müssen und die uns im gewohnten Lebensrhythmus gar nicht so tiefgehend auffallen. Aber hin und wieder gibt es Zäsuren, die uns nötigen, grundlegende Bereiche unseres Lebens neu einzuordnen.

**D**ies sind Momente, in denen uns die Kontraste des Lebens besonders deutlich werden: Gestern war noch vieles – oder vielleicht sogar alles – anders als heute.

Aus dem Lateinischen kommend meint das Wort Kontrast „contra“ gegen und „stare“ stehen. Kontrast ist das, was dem Bisherigen, dem Gewohnten und Vertrauten entgegensteht. In der Optik beschreibt der Kontrast den Unterschied zwischen gegensätzlichen Farben, zwischen hellen und dunklen Partien auf einem Bild. Wäre alles nur im gleichen Ton gezeichnet, dem Bild – und auch dem Leben – fehlte der Ausdruck, die Bewegung, die Strahlkraft.

Der Umzug nach Korntal im April dieses Jahres und der damit verbundene Beginn im Dienst als Geistlicher Vorsteher der Ev. Brüdergemeinde Korntal stellt für unsere ganze Familie solch einen kontrastreichen Farbwechsel dar.

Die Welt in Unterriexingen, unserer bisherigen Gemeinde, war über die Jahre geordnet und vertraut. Die Menschen mit ihren vielfältigen Lebensgeschichten waren uns ans Herz gewachsen. In der Gemeinde waren wir daheim, denn wir hatten in zehn Jahren zahlreiche Wurzeln geschlagen; manche von ihnen reichen sehr tief.

Nun ein neuer Wohnort, neue Menschen, neue Wege: all das bedeutet auch neu anfangen. Auf das bisher so Vertraute können wir uns nicht mehr zurückziehen. Nun heißt es, sich neuen Verhältnissen und neuen Lebenssituationen zu stellen.

Das kostet Mühe und viel Kraft. Manchmal kann da der Gedanke kommen: Könnten wir es nicht einfacher und gleichmä-

ßiger haben, indem wir im Alten geblieben wären?

Aber zugleich wird mir bewusst, wie viel Bereicherung ich persönlich aber auch unsere Familie erfahren hat, durch die fünf Umzüge, die von uns in den letzten 15 Jahren gefordert waren. Jede neue Station brachte uns mit neuen Menschen in Kontakt. Einige davon sind uns auch über die Entfernung hinweg als liebe Freunde erhalten geblieben. Denn an jedem unserer Haltepunkte kamen wir mit liebenswürdigen aber auch besonderen Menschen in Berührung. Und sie alle haben, jeder auf seine Weise, unser Leben bereichert und geprägt.

Auch in der Diakonie, wo wir es mit vielen und vielfältigen Menschen zu tun haben, stehen wir immer wieder vor kontrastreichen Veränderungen. Seien es Kinder und Jugendliche, für die wir nur zeitlich begrenzte Wegbegleiter sind, seien es Alte, denen wir auf der letzten Wegstrecke nahe sein dürfen. Und auch hier bedeuten loslassen und neu anfangen immer auch Mühe und Kraftanstrengung. Oft geht es nicht ohne Schmerz und Tränen.

Zugleich werden wir aber mit jeder neuen Begegnung ein Stück reicher. Denn wie oft wurden aus überraschenden und unvorhergesehenen Begegnungen vertrauensvolle Weggemeinschaften?

Die Ostertage liegen zwar schon einige Wochen hinter uns aber mit Martin Luther gesprochen ist für Christen alle Tage Ostern. Der auferstandene Herr ist an jedem Tag auch der Gegenwärtige. Dies aber galt es für die Jünger erst zu erfassen und zu ergreifen. Die Osterbegegnungen in den Evangelien berichten eindrücklich davon.

Die verunsicherten Jünger waren – so erzählt der Apostel Johannes – beim Fischen am See Genesareth. Erschöpft steuerten sie nach erfolgloser Nacht ihr Boot auf das Ufer zu. Leer waren ihre Netze, leer aber auch ihre Hoffnung. Doch im Morgendunst stand ein Fremder am Ufer und sprach die Jünger an. „Als es aber Morgen war, stand Jesus am Ufer“, heißt es in Johannes 21,4. Noch brauchte es einige Zeit, bis die Jünger realisierten, wer ihnen da gegenüberstand. Aber bereits am frühen Morgen war er da. Ob es am Morgen eines neuen Tages, ob es am Beginn eines neuen Lebensabschnitts ist oder ob im Begegnen mit unbekanntem Menschen, bis heute gilt: „Als es aber Morgen war – stand Jesus am Ufer“. Immer wieder überrascht uns Jesus, indem er am Ufer zu einem neuen Tag, zu einem neuen Lebensabschnitt, zu einer Begegnung mit unbekanntem Menschen steht.

Auf unsere Umzugskarte, die wir an Freunde und Bekannte weitergegeben haben, druckten wir ein Zitat von Peter Strauch: *„Und wieder gibst du mir einen Auftrag, der mich den schützenden Hafen meiner vertrauten Umgebung verlassen heißt. Wohin führst du mich? Was wird mir begegnen? Und wieder weiß ich ganz fest: Wohin ich auch komme, du wirst schon dort sein: Was mir auch begegnet, du wirst mich bewahren. Danke, Vater, du lässt mich nicht allein.“* ♦

## PFARRER JOCHEN HÄGELE,



45, ist seit Mai Geistlicher Vorsteher der Ev. Brüdergemeinde Korntal. Er ist verheiratet mit Gudrun und hat drei Söhne im Alter von 16, 13 und fünf Jahren.

**Altenzentrum Korntal****Das Altenzentrum Korntal verdient die Note „Eins“**

Jetzt haben es die Mitarbeiter des Altenzentrums der Ev. Brüdergemeinde Korntal schwarz auf weiß:

Ihre Arbeit verdient die Note Eins. Diese Zensur ist das Ergebnis einer unangemeldeten Prüfung durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherungen (MDK). Am 24. Februar erschienen vier Prüfer, die akribisch die Pflege von acht Bewohnern des Pflegeheims beobachteten, diese befragten und sich anschließend ein Urteil bildeten, das nun im Internet einsehbar ist. Unter dem Strich verdiente sich das Altenzentrum eine 1,2. Für die Leiterin der Einrichtung, Esther Zimmermann, ein weiterer Beweis dafür, dass die Pflegeheime viel besser sind als ihr Ruf.

Der MDK testet und befragt in den Bereichen „Pflege und medizinische Versorgung“, „Umgang mit demenzkranken Bewohnern“, „Soziale Betreuung und Alltagsgestaltung“ sowie „Wohnen, Verpflegung, Hauswirtschaft und Hygiene“. In diesen Teilbereichen gibt es eine separate Note, die zu einer Gesamtbewertung führt. Die Prüfer schauen dem Pflegepersonal dabei genau über die Schulter: Wie wird der Bewohner gelagert, welches Essen bekommt er, wie sehen die aktivierenden Angebote des Hauses aus? Die ins Auge gefassten Personen werden zudem einer genauen körperlichen Untersuchung unterzogen. Ermittelt werden soll, ob sie hygienisch, medizinisch und körperlich fachgerecht behandelt werden. Ebenso lassen sich die Prüfer relevante Unterlagen über die Bewohner zeigen.

„Das ist eine unglaubliche Anerkennung für unsere Mitarbeiter“, sagt Esther Zimmermann. Sie fügt hinzu: „Es zeigt sich mal wieder, dass die Altenpflege viel besser ist als ihr Ruf.“ Der hohe Standard der Pflegeheime in Baden-Württemberg, der sich in der Durchschnittsnote von 1,2 aller bisher geprüften Heime dieses Bundeslandes ausdrücke, sage doch alles, so die Chefin über 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Denn schließlich sei der Ruf der Altenhilfe in der Öffentlichkeit ziemlich angeknackst, weil über die Zustände in schlechten Pflegehei-



men viel und ausgiebig berichtet werde. Esther Zimmermann bedauert das Zerrbild, das ihrer Meinung nach entstanden ist. Die Pauschalität, mit der über die Pflege an sich geurteilt werde, habe nicht nur das Pflegepersonal sehr mitgenommen. „Wir brauchen künftig mehr Pflegekräfte, um unseren Standard halten zu können“, ergänzt sie, „doch wie sollen sich junge Leute für diesen Beruf interessieren, wenn er so negativ dargestellt wird?“

Dass der Zivildienst bald nur noch ein halbes Jahr verkürzt wird, sieht sie als weiteren schweren Eingriff in die Möglichkeiten der Altenhilfe. „Ich finde die Entscheidung der Bundesregierung sehr bedauerlich. Wir werden uns in Zukunft überlegen müssen, in welchen Bereichen wir überhaupt noch verantwortungsvoll Zivildienstleistende einsetzen können, weil die Zeit so kurz ist“, so Esther Zimmermann. „Der Zivildienst war immer eine gute Möglichkeit, junge Menschen für Pflegeberufe zu gewinnen. In sechs Monaten Interesse für einen sozialen Beruf zu wecken, ist definitiv zu wenig. Wie können wir künftig jungen Leuten nahebringen, dass Menschen füreinander sorgen und aufeinander achten müssen?“ Dankbar ist man im Altenzentrum Korntal, dass man auf fast 100 ehrenamtliche Helfer zurückgreifen kann, die genau dies verinnerlicht haben und den Bewohnerinnen und Bewohnern auf vielfältige Weise Zuneigung und Achtung schenken. Esther Zimmermann wünscht sich, dass die Pflege alter Menschen in Zukunft immer stärker aus dem gesellschaftlichen Schatten heraustritt – und wenn es dafür weiterer erstklassiger Zeugnisse bedarf. Das Ergebnis des Prüfungsberichtes des MDK ist auf der Internetseite [www.pflegelotse.de](http://www.pflegelotse.de) einzusehen.

Anzeige

**Farben.Pracht.****Produkt.Vielfalt.****Glanz.Leistungen.**

*Henkel ist Ihre Druckerei in Stuttgarts Norden. Mit innovativen Technologien rund um den Bogenoffset. Und persönlichem Service drumherum.*



**Henkel GmbH  
Druckerei**  
Tel. 07 11. 9 87 67 00

[www.henkeldruck.de](http://www.henkeldruck.de)

**henkel  
druckt.**

## Altenzentrum Korntal

### Das Altenzentrum Korntal hat einen Förderverein



In Korntal hat sich ein Förderverein für das Altenzentrum der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde gebildet. Bereits bei der Gründungsveranstaltung schaffte es der neue Verein auf 34 eingeschriebene Mitglieder. Mit Stand vom April hat er es schon auf 56 Mitglieder gebracht. Zum Vorsitzenden wurde der 35-jährige Korntaler Stefan Danner, Konrektor einer Ludwigsburger Grund- und Hauptschule, gewählt. Von den Vereinsmitgliedern zu seiner Stellvertreterin bestimmt wurde die Korntaler Unternehmergattin Hannelore Link. Als Kassenwart wird sich Ruth Mack betätigen. „Ich bin sehr glücklich darüber, dass die Initiative zur Gründung eines Fördervereins eine so

breite Unterstützung findet“, sagte Danner nach der konstituierenden Sitzung des Vereins im Altenzentrum. „Ich bin überzeugt davon, dass wir diesen Schwung in die ersten Projekte mitnehmen können.“ Der Förderverein des Altenzentrums Korntal hat es sich zur Aufgabe gesetzt, zum Wohle der Bewohner des Pflegeheims, des betreuten Wohnens sowie der Gäste der einzigen Tagespflege im Stadtgebiet von Korntal-Münchingen zu wirken. Zu diesem Zweck will er besondere Anschaffungen möglich machen sowie das Beziehungsnetz zwischen den Bewohnern und den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt stärken. Als Konkurrenz zum großen Heer der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Alten-

zentrums, insbesondere aus der Ev. Brüdergemeinde, sehe sich der Förderverein allerdings nicht, betonte Stefan Danner. „Es ist schön, dass wir auf eine historisch gewachsene und sehr enge Beziehung zwischen der Brüdergemeinde und ihrem Altenzentrum aufbauen können. Als Förderverein bieten wir der hohen Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter Unterstützung an, wo sie gewünscht wird. Wir wollen sie begleiten und fördern. Und natürlich hoffen wir, dass wir noch viele weitere Ehrenamtliche für ein Engagement für alte Menschen begeistern können.“

Mehr zum Förderverein des Altenzentrums gibt es unter [www.altenzentrum-korntal.de](http://www.altenzentrum-korntal.de).

## Altenzentrum Korntal

### Aus Spenden finanziert: Ein multifunktionaler Altar für das Altenzentrum Korntal



Als eines der ersten Pflegeheime setzt das Altenzentrum Korntal eine Innovation des Tübinger Künstlers Martin Burchardt ein: einen multifunktionalen Altar. „Jetzt können wir den spirituellen Bedürfnissen unserer Bewohnerinnen und Bewohner besser gerecht werden“, erklärt Esther Zimmermann, die Leiterin des Altenzentrums. Der Altar wird nicht nur bei den Hausgottesdiensten eingesetzt. Er kann auch auf den Stationen und in den Zimmern der Bewohnerinnen und Bewohner verwendet werden. „Der Gottesdienst tut vielen unserer alten Menschen gut“, so Zimmermann. „Der neue Altar unterstützt uns darin, sie geistlich noch besser begleiten zu können.“ Der Altar besteht aus zwei Hauptelementen, die getrennt voneinander genutzt werden können. Auf dem großen Altartisch wird ein Bildaufsatz angebracht, davor steht ein Holzkreuz. Auf

diese Weise wird der Altar zu einem Blickfang und Ruhepol, an dem sich die Gottesdienstbesucher orientieren können. Unter dem Altartisch befindet sich ein zusätzliches Möbelstück mit einem Schrankelement. Gedacht ist es entweder als Predigt-pult, das man bei Bedarf herausziehen kann oder als zweiter, kleinerer Altar, an den wiederum ein Bildaufsatz passt. Die Kosten von rund 3600 Euro wurden aus Spenden von Freunden des Hauses gezahlt. Zusätzlich diente der Erlös des letztjährigen Weihnachtsmarktes des Altenzentrums sowie des antiquarischen Buchmarkts dem Erwerb des Altars. Seit Herbst 2008 ist man im Altenzentrum dazu übergegangen, zusätzlich Gemeinschaftsgottesdienste für die Bewohner anzubieten, die vom Angebot der Fernsehübertragungen am Sonntag aus dem Großen Saal der Ev. Brüdergemeinde nicht mehr Gebrauch machen können. „Ih-



re Wahrnehmung im Alter verändert sich. Deshalb knüpfen wir an ihre Erlebnisse von früher an, spielen vor dem Gottesdienst Glockengeläut und Orgelspiel vom Band ein“, erläutert Esther Zimmermann. Der Andachtsraum des Pflegezentrums ist allerdings zu klein für alle Gottesdienstbesucher. So verlegte man den Gottesdienst in den Gemeinschaftsraum. Der neue Altar hilft, sich hier auch optisch wie in einer Kirche zu fühlen. Bilder vom Neuen Altar gibt es unter [www.altenzentrum-korntal.de](http://www.altenzentrum-korntal.de).

### Johannes-Kullen-Schule Korntal

## Neuer Schulhof: Vom Traum zur Wirklichkeit



Die Schüler und Lehrer der Johannes-Kullen-Schule (JKS) träumen zurzeit einen ganz besonderen Traum – ihren „Lebens(t)raum“. Dabei geht es nicht um den heiß ersehnten Sieg bei der anstehenden Fußball-WM oder den lang gehegten Wunsch, der nächste Star bei DSDS zu werden. Der „Lebens(t)raum“ der Kinder und Jugendlichen der JKS ist im wahrsten Sinne des Wortes bodenständig – sie träumen von einem einladenden Schulhof/Sportplatz an ihrer Schule, einem Platz, an dem sie jeden Tag die Möglichkeit haben, sich auszutoben und sportlich zu betätigen aber auch einen Platz, der einlädt, Ruhe zu finden und für den Schulalltag Kraft zu tanken.

„Im Sommer 2010 soll der Bau des neuen Schulhofs/Sportplatzes beginnen. Als ein ‚Weihnachtsgeschenk‘ der ganz besonderen Art möchten wir ihn den Schülern der JKS zum Jahresende gerne übergeben“, so Veit-Michael Glatzle, Geschäftsführer der Diakonie. Viele der Kinder und Jugendlichen haben einen schweren „Rucksack“ im Leben zu tragen, zum Teil gefüllt mit fehlender Liebe, Vernachlässigung, häuslicher Gewalt bis hin zu sexuellen Übergriffen. Dies hat ihre Persönlichkeit und ihr Leben stark beeinflusst. Ihre „Antwort“ darauf sind oft Aggressionen oder eine beginnende Karriere auf der schiefen Bahn. Probleme in der Schule sind damit fast schon programmiert. Die JKS, die einzige Erzie-

hungshilfeschule im Landkreis, hilft diesen Kindern und Jugendlichen, in Schule und Gesellschaft wieder Fuß zu fassen. Der neue Schulhof wird den besonderen Anforderungen dieser „verhaltensoriginellen“ Schüler Rechnung tragen. Er ist somit ein wichtiger Meilenstein, um diesen Kindern und Jugendlichen zu helfen, ihren Schulalltag und damit auch ihr Leben zu meistern.

Informationen zum Projekt „Lebens(t)raum“ finden Sie im Internet unter [www.diakonie-korntal.de](http://www.diakonie-korntal.de). Gerne schicken wir Ihnen auch Informationsmaterial, u.a. die DVD mit dem Schulhoffilm und dem Pausenhofsong kostenfrei zu: [info@diakonie-bgk.de](mailto:info@diakonie-bgk.de)

### Johannes-Kullen-Schule Korntal

## „Muckibude“ für Johannes-Kullen-Schule und Hoffmannhaus



Dank der großzügigen Spenden von Uwe Locher, der als Kind in den 1960er und 70er Jahren im Hoffmannhaus betreut wurde und heute Mathematik an einer amerikanischen Highschool lehrt, sowie der „Feuerbacher Strickfrauen“, konnte jetzt ein Fitnessraum eingerichtet werden, der von der Jugendhilfe Hoffmannhaus sowie der Johannes-Kullen-Schule gemeinsam genutzt wird. Für viele Jugendliche geht damit ein lang gehegter Traum in Erfüllung. Schließlich können sie sich von ihrem schmalen Taschengeld kein Fitnessstudio leisten. Der gesamte Parcours mit u.a. Rückenstrecker, Beinpresse und Rudergerät dient dem Aufbau der Bauch-, Brust-, Bein-, Schulter- und Rückenmuskulatur. Die Jugendlichen trainieren nur unter fachkundiger Anleitung und Begleitung. Der Fitnessraum wird im Rahmen des schulischen Sportunter-

richts und der Freizeitgestaltung genutzt. Natürlich steht er ebenso den über 150 Lehrern und Erziehern beider Jugendhilfeeinrichtungen an der Zuffenhauser Straße 24 für die private Nutzung zur Verfügung. Lehrer Panagiotis Pechlivanos konnte günstig gebrauchte Fitnessgeräte besorgen. Schüler und Lehrer holten diese schweren und zum Transport zerlegten Geräte ab und bauten sie in mühevoller Kleinarbeit gemeinsam wieder zusammen. Zuvor wurde in einem Kellerraum eines Gruppenhauses ein strapazierfähiger Bodenbelag verlegt und eine neue Beleuchtung installiert. Die Wände sollen später von den Schülern farblich gestaltet werden. Die „Feuerbacher Strickfrauen“ unterstützen das Hoffmannhaus und die Johannes-Kullen-Schule durch den Verkauf ihrer selbst hergestellten Bastel- und Strickwaren, die sie beim Jahresfest und beim Korn-



*Nur mit fachkundiger Anleitung: Ein Schüler probiert eines der Fitnessgeräte aus.*

taler Weihnachtsmarkt anbieten. Insgesamt erbrachte dies in 20 Jahren fast 50000 Euro.

Aus unserer Diakonie

## Dank an Freunde und Förderer



Interview aus dem Stand: Bundestagsabgeordneter Steffen Bilger mit dem SWR-Korrespondenten und Musiker Christoph Zehendner

diesmal vom Konzert des SWR-Redakteurs, Theologen und Liedermachers Christoph Zehendner, der zusammen mit Michael Schlierf am Flügel für einen musikalischen Hörgenuss im Festsaal des Landschlusses sorgte. „Neben Informationen über laufende und anstehende Projekte unserer Diakonie können unsere Freunde und Förderer miteinander ins Gespräch kommen. Der Netzwerkgedanke ist uns ganz wichtig“, ergänzt Veit-Michael Glatzle. Und so wurde reichlich Gebrauch davon gemacht, sich in ungezwungener Atmosphäre kennenzulernen und angeregte Gespräche bei einem leckeren Buffet zu führen. Prominenter politischer Besuch kam sogar aus dem fernen Berlin: Der Ludwigsburger Bundestagsabgeordnete Steffen Bilger, der der Ev. Brüdergemeinde und ihrer Diakonie freundschaftlich verbunden ist und sich sogar spontan vom politischen Korrespondenten Christoph Zehendner interviewen ließ.

Eine Bildergalerie vom Abend für Freunde und Förderer ist auf der Internetseite der Diakonie unter [www.diakonie-korntal.de](http://www.diakonie-korntal.de) zu sehen.



Privatpersonen, Einzelhändler, Vereine, Initiativen, Verantwortungsträger aus Politik und Wirtschaft: Das Netzwerk der Unterstützer der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal erweitert sich ständig. Einmal im Jahr werden sie zu einem ganz besonderen Abend

ins Landschloss Korntal eingeladen: Zum Abend für Freunde und Förderer, der jetzt zum zweiten Mal stattfand. „Wir möchten unseren treuen Spendern mit einem besonderen Programm danke sagen“, drückt es Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle aus. Sehr angetan waren die rund 80 Gäste

### Hoffmannhaus Korntal

## Souverän dank Judo-Trainer



Souveränes und sicheres Auftreten im Alltag und ganz besonders in Konfliktsituationen ist der Wunsch vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe. Kann man das lernen? Und wenn ja, wie? Mit diesen Fragen setzten sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen des Hoffmannhauses Korntal im Rahmen eines Souveränitäts- und Interventionstrainings (SIT)

auseinander. Ausgehend von praktischen Beispielen aus dem beruflichen Alltag wurden ca. 12 Teilnehmer in vier Veranstaltungen geschult. Zweimal pro Jahr bietet das Hoffmannhaus diese Schulungsreihe an und freut sich besonders über die hervorragende Zusammenarbeit mit Christof Hubl, Abteilungsleiter Ju-Jutsu im Judo-club Bietigheim ([www.jc-bietigheim.de](http://www.jc-bietigheim.de)). „Es geht hier nicht um die Vermittlung von

Verteidigungstechniken, sondern vielmehr um die Erfahrung, dass entsprechend geschulte Menschen frühzeitig Konfliktsituationen erkennen und kompetent handeln können“, sagt Christof Hubl. Die Ratschläge des erfahrenen Trainers kamen gut an: „Ich habe gelernt, dass ich durch meine Körpersprache dazu beitragen kann, einen Konflikt zu lösen“, so eine Mitarbeiterin des Hoffmannhauses.

*Aus unserer Diakonie*Der neue Geistliche Vorsteher:  
„Diakonie ist Glaube zum Anfassen“

Jochen Hägele (45) ist neuer Geistlicher Vorsteher der Ev. Brüdergemeinde Korntal und damit auch für deren diakonische Einrichtungen mitverantwortlich. Am 2. Mai wurde er in sein neues Amt eingeführt. Der gebürtige Ditzinger Jochen Hägele ist verheiratet mit Gudrun und hat drei Söhne im Alter von 16, 13 und fünf Jahren. Seit September 2000 war er Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Unterriexingen. Sein Theologiestudium absolvierte er in Tübingen, sein Ausbildungsvikariat in der Kirchengemeinde Kleingartach. „Pfarrer zur Anstellung“ war er 1997 in Neuhausen auf den Fildern. Anschließend war er bis zum Jahr 2000 als Studienassistent im Fachbereich „Neues Testament“ am Albrecht-Bengel-Haus Tübingen, einem Wohn- und Studienzentrum für Theologiestudenten, tätig. Seit 2007 ist er zudem Vorsitzender des Trägervereins des Albrecht-Bengel-Hauses e.V. Jochen Hägele engagiert sich ferner in der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, einem Forum für diakonische und missionarische Organisationen und Aktionen, die sich dem württembergischen Pie-

tismus verbunden wissen. Zum Thema Diakonie, die jetzt verstärkt in den Fokus des neuen Geistlichen Vorstehers kommt, sagt Jochen Hägele: „Diakonie ist Glaube zum Anfassen. Damit ist sie unverzichtbares Grundkennzeichen der Gemeinde Jesu. Das umso mehr in einer Zeit, die sehr kritisch nach der Glaubwürdigkeit des Christseins fragt. Antrieb des Dienstes am Nächsten ist der Herr der Gemeinde, und der Treibstoff dafür ist die Liebe.“



Der neue Pfarrer Jochen Hägele

*Flattichhaus Korntal*

## Leitungswechsel im Flattichhaus Korntal



Wechsel in der Führung der Jugendhilfe Flattichhaus: Am 17. Januar übergab Schwester Anne Messner, die langjährige Leiterin der Einrichtung, offiziell die Leitung des Kinderheims an ihren Nachfolger, Diakon Joachim Friz.

Damit endet die Ära der Aidlinger Diakonissen in der Diakonie der Korntaler Brüdergemeinde. Sie lenkten 50 Jahre lang die

Geschicke des Flattichhauses. Erstmals nach vielen Jahrzehnten steht nun wieder ein Mann an der Spitze der Jugendhilfeeinrichtung. Der 40-jährige Joachim Friz war bereits seit 2007 Erziehungsleiter des Flattichhauses. Er ist Jugend- und Heimerzieher, Sozialarbeiter und Transaktionsanalytiker. Seine Stellvertretung übernimmt die Heilpädagogin Dorothea Winarske.

Anzeige



# 30 JAHRE

GEFÜHRT UND GELEITET

NISSAN GRATULIERT  
HERZLICH ZUM  
JUBILÄUM.

Zwei Generationen, ein Familienbetrieb – seit 30 Jahren möchte das Team vom Autohaus Jutz seine Kunden stets rundum zufrieden stellen.

Dass ihm das gelingt, liegt an Gottes Segen, der Erfahrung und dem Einsatz aller Mitarbeiter: Sie gehen mit Leidenschaft und Begeisterung an die Arbeit und entwickeln sich dabei stetig weiter.

Kompetent – zuverlässig und kundennah.



**NISSAN MICRA**  
**AB 11.990,- €**

**Autohaus Jutz GmbH**  
**Schillerstr. 62**  
**70839 Gerlingen**  
**Tel.: 0 71 56/92 52 - 0**

[www.jutz.de](http://www.jutz.de)



**SHIFT\_ the way you move**

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 10,9 bis 4,6; CO<sub>2</sub>-Emissionen: kombiniert von 261,0 bis 120,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm).  
Abb. zeigen Sonderausstattung.

## Aus unserer Diakonie

# „Herr Landrat, haben Sie einen Bodyguard?“



Einen Einblick in die vielfältige Arbeit der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal verschaffte sich im April der Landrat des Landkreises Ludwigsburg, Dr. Rainer Haas. Landkreis und Diakonie arbeiten an vielen Stellen zusammen: Die Jugendhilfeeinrichtungen sowie das Altenzentrum sind Partner des De-

zernates Jugend und Soziales des Landkreises, und auch bei der Planung des neuen „Schulbauernhofs Zukunftsfelder“ arbeiten die Fachleute intensiv zusammen. Nachdem sich der Landrat über das Familienzentrum sowie die sozial-diakonische Arbeit der Ev. Brüdergemeinde informiert hatte, ging es auf dem Gelände des Hoffmannhauses weiter. Hier besuchte er die Johannes-Kullen-Schule, einzige Schule für Erziehungshilfe im Landkreis. Haas ließ sich das Therapeutische Reiten vorführen und schaute in einer Wohngruppe des Hoffmannhauses vorbei. Hier erwarteten ihn wissbegierige Kinder. So wollte Fabian wissen: „Haben Sie einen Bodyguard?“ Diese Frage musste Dr. Rainer Haas ebenso verneinen wie die nach einem möglichen Privatflugzeug, mit dem er, so hatten die Kinder gemutmaßt, von sei-

nem Amtssitz in Ludwigsburg nach Berlin fliege. Wozu man überhaupt einen Landrat brauche, beantwortete der Amtsinhaber ebenso gewissenhaft wie die Erkundigungen nach seinem Privatleben. So bekamen die Kinder heraus, dass Dr. Haas gerne im Urlaub ins Ausland verreist, bevorzugt bergwandert, wenn es sein Terminplan erlaubt, selber kocht und am liebsten Fisch isst. Auch persönliche Erfolge hatten die Kinder zu vermelden. So hörte der Landrat, dass Emilia heute „viel konzentrierter Hausaufgaben machen kann als früher“ und „nicht mehr so aggressiv ist“. Paul ist stolz, dass er es bereits vor zwei Jahren von der Sonderschule auf die Realschule geschafft hat – kleine Erfolge im Bemühen von Landkreis und Jugendhilfeeinrichtung, die Kinder in ein eigenständiges Leben zu begleiten.



Kinder einer Wohngruppe des Hoffmannhauses Korntal mit Landrat Dr. Rainer Haas in der Bildmitte sowie dem Vorsteher der Ev. Brüdergemeinde, Dieter Messner

## Hoffmannhaus Korntal

# Neue SIH: Bunte Bausteine für die Zukunft



Martina Koch-Haßdenteufel, Erste Beigeordnete der Stadt Gerlingen, räumte bei der offiziellen Einweihung der neuen Sonderpädagogischen Integrationshilfe (SIH) der Jugendhilfe Hoffmannhaus Korntal gleich mit einem Tabu auf: „Viele wissen gar nicht, dass es selbst in unserem wohlhabenden Gerlingen einige mit der Erziehung ihrer Kinder überforderte Eltern gibt.“ Wenn beispielsweise Eltern voll berufstätig seien, fehle den Kindern oft eine nachhaltige Hausaufgabenbetreuung zu Hause ebenso wie eine sinnvolle Freizeitgestaltung. „Nun“, so Koch-Haßdenteufel, „sind wir um eine Einrichtung in Gerlingen reicher, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Kindern und Jugendlichen Perspektiven für die Zukunft zu geben.“ Klaus-Dieter Steeb, Leiter der Ju-

gendhilfe Hoffmannhaus, die die SIH trägt, lobte die Zusammenarbeit mit der Stadt Gerlingen. Bereits binnen eines Jahres nach Aufnahme der Gespräche, habe man die SIH Gerlingen in Betrieb nehmen können. Zu diesem Zweck hatte die Stadt den ehemaligen Raiffeisenmarkt an der Urbanstraße zur Verfügung gestellt. Nach einigen Umbauarbeiten durch das Hoffmannhaus sind nun großzügige Räumlichkeiten entstanden. „Die SIH bietet Kindern und Jugendlichen dort Hilfe an, wo sie leben“, erklärte der Erziehungsleiter des Hoffmannhauses, Wolfgang Kapp. Die SIH beschrieb er mit Hilfe bunter Lego-Bausteine. Ein erster Baustein sei ein betreutes Mittagessen. „Hier geht es um Tischmanieren und um Tischgespräche, in denen man unter anderem gut üben kann, jemanden aus-

reden zu lassen“, sagte er. Ein weiterer Baustein sei die anschließende Lernzeit. „Die Kinder müssen heute erst das Lernen erlernen“, so Kapp. Dazu gehöre die Zeiteinteilung, die Ordnung in Ranzen und Mäppchen sowie das Ausdauertraining, um die Hausaufgaben verlässlich fertig zu bekommen. Der dritte Baustein sei das soziale Lernen. „Hier wollen wir die Ressourcen der Kinder nutzen, um soziale Umgangsformen zu vermitteln.“ Kompetenztraining, gefördert durch Spiel und Sport, steht hier ebenso auf dem Programm wie die Individualförderung. Welcher Baustein für welches Kind wichtig ist, entscheidet ein individueller Hilfeplan. Die SIH-Maßnahme wird in Absprache mit Eltern, Lehrern, örtlichen sozialen Diensten sowie dem Jugendamt festgelegt.

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

### Neues Haupthaus kommt



Der Entwurf sieht zwei quadratisch gestaltete und mit einem Zeltdach versehene Häuser vor. Sie sind in der Mitte durch ein größtenteils verglastes „Erschließungselement“, in dem sich Aufzug und Treppenhaus befinden, miteinander verbunden. Gestalterisch steht das neue Bauwerk in Bezug zum benachbarten Betsaal der Ev. Brüdergemeinde Wilhelmsdorf.

„Dieser Neubau eröffnet uns völlig neue Möglichkeiten für eine moderne Jugendhilfe“, erläutert Gerhard Haag, Leiter des Hoffmannhauses. Neu eingerichtet werden kann ein Teil der Lernwerkstatt der künftigen „Produktionsschule Oberschwaben“. Außerdem wird ein Familienzentrum eröffnet, in dem es Eltern- und Familienbildung geben wird. Ein neues, im Landkreis

Ravensburg einmaliges, Angebot gilt jungen Müttern in schwierigen Lebenslagen. Sie sollen Begleitung und Beratung erhalten und ggf. mit ihren Kindern in dafür vorgesehenen Wohnungen unterkommen können.

Das alte Haupthaus, das zu den ältesten Gebäuden Wilhelmsdorfs zählte, wurde beim Brand am Karfreitag 2009 zu zwei Dritteln zerstört. Der zunächst erwogene Wiederaufbau des Gebäudes habe sich jedoch als unwirtschaftlich herausgestellt, erklärt Gerhard Haag. Die Kosten der neuen Anlage bezif-



Das Modell des Haupthauses  
(Quelle: Archeplan Architektur, Leonberg)

ferte er auf rund 3 Millionen Euro. Rund die Hälfte dieser Summe könne aus der Leistung der Versicherungen gezahlt werden. Geplanter Baubeginn ist im Sommer. Ein Jahr später soll das neue Haus fertig sein.

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

### Ein neuer Bus von der Glücksspirale



Endlich ist er da: Der nagelneue VW-Bus für die Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf. Er wurde bereits sehnhchst erwartet, schließ-



Schüler der Sonderberufsfachschule des Hoffmannhauses mit „ihrem“ neuen Bus

lich gehörte sein Vorgängergefährte mit elf Jahren längst zum alten Eisen bzw. auf den Schrottplatz. Gebraucht wird der Bus vor allem zum Transport der Schülerinnen und Schüler der Hoffmannschule und der Sonderberufsfachschule. Ausgestattet ist er mit moderner Sicherheitstechnologie und sogar mit einer Klimaanlage. „Das modernste und sicherste Fahrzeug, das wir bisher für den Transport unserer Kinder und Jugendlichen einsetzen konnten“, schwärmt der Leiter des Hoffmannhauses, Gerhard Haag. Ein Novum für das Hoffmannhaus ist, dass der Bus größtenteils von der Glücksspirale finanziert wurde. Zum Gesamtpreis im Wert von 27000 Euro steuerte die Lotterie 21600 Euro bei. Mit jedem verkauften Los fördert die Glücksspirale soziale Projekte im Wert von jähr-

lich 50 Millionen Euro. Zurzeit betreut die Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf 90 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 21 Jahren. Zu ihren Angeboten gehören verschiedene Wohngruppen, flexible Erziehungshilfen, handwerkliche und hauswirtschaftliche Betriebe im Rahmen der Jugendberufshilfe, eine Kindertagesstätte sowie Familienbildung und Elternberatung. Dem Hoffmannhaus angeschlossen ist die Hoffmannschule für Erziehungshilfe, die von 85 Schülerinnen und Schülern in den Bildungsgängen Grund- und Hauptschule sowie der Förderschule besucht wird. Seit 2009 gibt es in Zusammenarbeit mit den handwerklichen Betrieben des Hoffmannhauses eine Berufsfachschule, die Jugendliche für eine Berufsausbildung qualifiziert.

# Kurzmeldungen und Anzeigen

## IN ALLER KÜRZE:

**Gute Erfahrungen** macht der Wilhelm-Götz-Kindergarten mit verlängerten Öffnungszeiten. Kinder können seit einigen Wochen durchgehend von 7:45 bis 14 Uhr im Kindergarten bleiben. In Einzelfällen ist auch eine Betreuung bis 16 Uhr möglich. Die neuen Öffnungszeiten entlasten vor allem berufstätige Mütter. Wie bisher können Kinder aber auch von 7:45 bis 12:30 oder bis 13:30 Uhr bleiben. Wer nach der Mittagspause zu Hause den „Kindi“ nachmittags wieder besuchen möchte, kann weiterhin montags und mittwochs von 14 bis 16 Uhr kommen. Die Kindergärten im Internet: [www.kindergarten-korntal.de](http://www.kindergarten-korntal.de)

**Anerkennungspraktikantinnen:** Im Sommer 2010 beginnen Maïke Josenhans im Kindergarten Gartenstraße und Maja Spurny im Wilhelm-Götz-Kindergarten ihre einjährigen Anerkennungspraktika. Wir wünschen viel Erfolg!

**Stärke** heißt der Kurs für frisch gebackene Eltern. Im Familienzentrum Korntal gibt es wertvolle und praktische Tipps für den Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern. Für den Kurs gibt es einen Gutschein vom Einwohnermeldeamt in Höhe von 40 Euro. Mehr erfahren Sie unter Telefon 0711/ 8 35 04 73 und [www.familienzentrum-korntal.de](http://www.familienzentrum-korntal.de).

## STELLENANZEIGE ALTENZENTRUM

Wir bieten:

- **Ausbildungsplätze in der Altenpflege** (Ausbildungsbeginn: 1. April/1. Oktober)
- **Pflegehelfer/in in Teilzeit**
- **Plätze für Zivildienst und FSJ**

in den Bereichen: Haustechnik, Tagespflege/Hauswirtschaft, Pflege

**Richten Sie Ihre Bewerbung an:**

Altenzentrum Korntal  
Friedrichstraße 2  
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711/83630-0  
info@azkt.de  
[www.altenzentrum-korntal.de](http://www.altenzentrum-korntal.de)

Weitere Stellenanzeigen finden Sie unter [www.diakonie-korntal.de](http://www.diakonie-korntal.de)

## BETREUTES WOHNEN

**So eigenständig wie möglich – so viel Hilfe wie nötig**

Zentral in Korntal liegt die Anlage des Betreuten Wohnens für Senioren. Barrierefreie und mit Parkettfußboden ausgestattete Ein- und Zweizimmerappartements, die Sie individuell möblieren können, schaffen eine behagliche Atmosphäre.

Genießen Sie die Unabhängigkeit im Alter und greifen Sie bei Bedarf jederzeit auf die Angebote des Altenzentrums zurück: Friseur, Fußpflege, Gymnastik, kulturelle Veranstaltungen und ein reiches geistliches Angebot für Senioren von und in der Ev. Brüdergemeinde. Wer nicht immer Lust hat, selbst zu kochen, genießt den Mittagstisch im Altenzentrum, nur ein paar Schritte von der eigenen Haustür entfernt. Jeden Tag verbringen Sie nach Ihren eigenen Vorstellungen und bekommen im Falle des Falles schnell Hilfe.

**Nehmen Sie Kontakt mit uns auf. Wir beraten Sie gerne:**

Altenzentrum Korntal, Betreutes Wohnen  
Friedrichstraße 2  
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 / 83 630-0  
info@azkt.de  
[www.altenzentrum-korntal.de](http://www.altenzentrum-korntal.de)



Farblos und langweilig ist ein Pflegekind nie - aber eine bunte Herausforderung

Wir suchen Pflegefamilien für Babys, Kinder und Jugendliche.



Informieren Sie sich unter [www.life-pflegefamilien.de](http://www.life-pflegefamilien.de)

oder rufen Sie an: 0711/8387080

Ab September 2010 Plätze für Zweijährige im Wilhelm-Götz-Kindergarten. Mehr unter: [www.kindergarten-korntal.de](http://www.kindergarten-korntal.de)

## SCHULBAUERNHOF ZUKUNFTSFELDER

**Schulklassen aufgepasst!**

Der neue Schulbauernhof Zukunftsfelder geht an den Start.

**Jetzt anmelden:**

Mehr unter [www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de](http://www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de).

# www.diakonie-korntal.de

## Verwaltung Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal

Saalplatz 1  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/83 98 77-0  
Fax 07 11/83 98 77-90  
info@diakonie-bgk.de  
• Geschäftsführer: *Veit-Michael Glatzle,*  
*Wolfgang Lorenz*

## Hoffmannhaus Korntal

Zuffenhauser Straße 24  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/8 30 82-0  
Fax 07 11/8 30 82-90  
info@hoffmannhaus-korntal.de  
www.hoffmannhaus-korntal.de  
• Leitung: *Klaus-Dieter Steeb,*  
Dipl.-Heilpädagoge (FH)

## Familienzentrum des Flattichhauses

Wilhelmsdorfer Straße 8  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/8 35 04 73  
Fax 07 11/8 35 04 74  
info@familienzentrum-korntal.de  
www.familienzentrum-korntal.de  
• Leitung: *Ursula Gampper,*  
Sozialdiakonin, Sozialarbeiterin

## Hoffmannhaus Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14  
88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 075 03/2 03-0  
Fax 075 03/2 03-160  
jugendhilfe@hoffmannhaus-  
wilhelmsdorf.de  
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de  
• Leitung: *Gerhard Haag,*  
Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

## Hoffmannschule Wilhelmsdorf mit Sonderberufsfachschule (Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14  
88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 075 03/2 03-0  
Fax 075 03/2 03-160  
hoffmannschule@hoffmannhaus-  
wilhelmsdorf.de  
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de  
• Schulleitung: *Markus Bichler,*  
Sonderschulrektor

## Kindergärten

**Kindergarten Gartenstraße**  
Gartenstr. 5, 70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/83 32 13  
• Leiterin: *Gudrun Woschnitzok*

**Wilhelm-Götz-Kindergarten**  
Charlottenstraße 51, 70825 Korntal-  
Münchingen, Telefon 07 11/83 72 99  
• Leiterin: *Gudrun Woschnitzok*  
www.kindergarten-korntal.de

## Johannes-Kullen-Schule Korntal

Zuffenhauser Straße 24  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/8 30 82-51/-50  
Fax 07 11/8 30 82-59  
info@johannes-kullen-schule.de  
www.johannes-kullen-schule.de  
• Leitung: *Walter Link,*  
Sonderschulrektor

## Altenzentrum Korntal

Friederichstraße 2  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/8 36 30-0  
Fax 07 11/8 36 30-900  
info@azkt.de  
www.altenzentrum-korntal.de  
• Leitung: *Esther Zimmermann,*  
*Dipl. Pflegewirtin (FH)*

## AUS UNSEREM LEITBILD

„Der Diakoniegedanke der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal entspringt der missionarischen Verantwortung. Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblischen Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde verbunden.“

Diese Seite gibt Ihnen einen Überblick über unsere diakonischen Einrichtungen genauso wie auch **www.diakonie-korntal.de**.

## Flattichhaus Korntal

Münchinger Straße 1  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/83 99 32-0  
Fax 07 11/83 99 32-39  
info@flattichhaus.de  
www.flattichhaus.de  
• Leitung: *Joachim Friz,*  
Diakon, Sozialarbeiter

## KM Sozialstation

Friederichstraße 1  
70825 Korntal-Münchingen  
Tel. 07 11/8 36 72 42  
• Geschäftsführer:  
*Jörg Henschke*  
• Pflegedienstleitung:  
*Schwester Silvia Berthele*

# » *Luka lacht*

Eine Mutter gerät vom größten Glück, der Geburt ihres Kindes, in den tiefsten Schmerz, weil sie sieht, dass dieses Kind todkrank ist. Hier berichtet sie selbst.

**M**ittwochnachmittag hat Luka\* nicht geweint. Eine halbe Stunde vielleicht, vielleicht auch ein paar Minuten länger. Mittwochnachmittag hat Luka gelauscht: Den Tönen der Trommel, den Lauten der Flöte, dem Gesang von Oma, Tante und Hubert. Hubert, der Musikmann, kam immer mittwochs auf die Station, um die Kinder musikalisch abzulenken von Krankheit, Therapie und Angst. Bei Luka gelang ihm das fast immer.

Die Mittwochnachmittage auf der Onkologie. Davor und danach kämpfte sich Luka von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde durch höllische Schmerzen und unerträglichen Juckreiz, durch Schlafmangel und Übelkeit. Nie zuvor hatten mein Mann und ich von der seltenen Krankheit Langerhanszell-Histiozytose (LCH) gehört. Als uns eine Ärztin am Telefon die Diagnose übermittelte, hörte ich nur „Chemotherapie“ – ein Begriff, den ich ganz und gar nicht mit dem Baby in meinen Armen in Verbindung bringen konnte. Chemotherapie bei einem zwei Monate alten Säugling war für mich etwas Unvorstellbares. Chemotherapie – das ist Krebs, das ist Leiden, das geht dem Tod voraus – das waren meine Gedanken. Niemals hätte ich zu diesem Zeitpunkt gedacht, dass uns elf Monate Kampf gegen eine Krankheit bevorstanden, an der nur sehr wenige Menschen leiden und die eigentlich als gut behandelbar gilt.

Die LCH hatte bei Luka die Thymusdrüse und das Knochenmark befallen, am schlimmsten jedoch seine Haut. Offene Stellen überall dort, wo Haut Haut berührt, in der Halsfalte, hinter den Ohren, unter den Ärmchen, in der Leiste, am Po, in den Kniekehlen, zwischen Fingern und Zehen. Rücken und Bauch waren großflächig mit kleinen Wunden übersät, entzündet, offen, nässend. Wickeln war eine Tortur. Die Pflege eine Quälerei. Ein schreiendes, wimmerndes Baby den ganzen Tag, die ganze Nacht. Dabei sah es nach den ersten Behandlungen mit dem Chemotherapeutikum Vinblastin und Kortison so aus, als hätten wir die Krankheit vertrieben. Doch sie nutzte die größeren werdenden Abstände zwischen den Injektionen, um wiederzukommen. Fast konnte man meinen, sie habe Anlauf genommen, um unserem Kind noch mehr zu schaden. Nach sechs Wochen Behandlung war klar, dass Luka nicht auf die Therapie anspricht.

Wochenlange Krankenhausaufenthalte. Keine Besserung. Keine Perspektive. Lange dachte ich: Der liebe Gott zerrt an seinem Beinchen. Zumal ich nicht wusste, dass es noch eine Therapiemöglichkeit gab. Erst nachdem sie alles versucht hatten, eröffneten uns die Ärzte, dass man es mit einer Stammzelltransplantation versuchen könnte. Sie ist bei der Behandlung der LCH kein Standardverfahren, zumal es sich um eine gutartige Krankheit – also nicht um Krebs – handelt. Erst seit 2005 gibt es Erfahrungen in der Behandlung der LCH mit dieser Therapie. Unsere Chancen standen 6 zu 1, ein Todesfall bei sechs Transplantationen in dieser Klinik. Wir hatten keine andere Wahl, aber wir hatten wieder Hoffnung.



Als Luka und ich auf die Transplantationsstation umzogen, hatten wir bereits fast fünf Monate Krankenhaus hinter uns. Kurz vor Beginn der Stammzelltransplantation haben wir ihn in der Krankenhauskapelle taufen lassen. Ich wollte, dass er gestärkt in die vor ihm liegende anstrengende Therapie geht, bei der sein Immunsystem komplett zerstört werden würde. Heute weiß ich, dass Gott in jeder Minute mit an seinem Bett saß. Ich weiß, dass er einen wachsamen Schutzengel geschickt hat. Heute bin ich mir im Klaren darüber, dass die Gebete vieler Menschen ein starkes Argument für Gott waren, sein Beinchen loszulassen.

Anfang Mai 2009 wurden Luka Stammzellen eines fremden Spenders transplantiert. Heute geht es ihm gut. Das spürt, das sieht jeder, der ihn anschaut. Er strahlt. Er lacht. Er ist ein Menschenfänger. Manchmal sehe ich mein Kind an und frage mich, wie er das nur alles geschafft hat, ohne sein Lachen unterwegs zu verlieren. Auch dabei muss wohl der liebe Gott seine Finger im Spiel gehabt haben. ♦

\*Name von der Redaktion geändert

## » LCH

Die Langerhanszell-Histiozytose ist eine seltene Erkrankung, bei der körpereigene Zellen wuchern. Sie kann verschiedene Organe befallen und tritt in unterschiedlichen Risikostufen auf. Sind mehrere Organe befallen, gehört der Patient einer höheren Risikogruppe an. In der Regel kann die LCH mit Chemotherapie gut behandelt werden. In seltenen Fällen ist eine Stammzelltransplantation notwendig.